

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konietz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 229.

Elbing, Sonntag,

29. September 1895.

47. Jahrg

## Telegramme

der

### „Altpreussische Zeitung.“

**Berlin, 28. Sept.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ vernimmt, daß aus Anlaß der jüngsten Unruhen gegen die Missionsstationen in China Kriegsschiffe des deutsch-ostasiatischen Geschwaders telegraphisch angewiesen wären, sich unerbittlich nach Swatow, sowie nach einem Hafen Schantung, vermutlich Tschifu oder Kiao-tschubucht, zu begeben. Die Auftritte plünderten bekanntlich bei Swatow die deutsch-evangelische Missionsstation, während in Schantung zahlreiche katholische Missionsstationen dem deutschen Schutze unterliegen.

**Münster, 28. Sept.** In Duetmon ist ein großer Brand ausgebrochen. Die hiesige Feuerwehr wurde telegraphisch dorthin berufen.

**Paris, 28. Sept.** Im grand bazar nationale in der Clignancourtsstraße brach ein Brand aus, dessen Flammen in ganz Paris sichtbar sind und der immer weiter um sich greift. Der materielle Schaden ist schon jetzt ein sehr großer.

**Gent, 28. Sept.** Ein hiesiges Baumaterialien-Werk wurde gestern geschlossen. Ueber 300 Arbeiter wurden entlassen. Heute wird der Schluß weiterer Werke erwartet.

**London, 28. Sept.** Infolge der andauernden Hitze sind zahlreiche Hitzschläge vorgekommen.

**Belgrad, 28. Sept.** König Alexander hat neuerdings seine Rückkehr nach um einige Tage verschoben.

**Madrid, 28. Sept.** Sämtliche hier wohnenden Land- und Seeoffiziere wählten durch das Loos einen Offizier, welcher von dem Verfasser des im „Journal Madrid“ veröffentlichten Artikels über die spanische Marine Genugthuung verlangen soll. Der Verfasser wohnt in Toledo, wohin sich der Offizier in Begleitung zweier Kameraden gestern Abend begeben hat.

**New-York, 28. Sept.** 1 1/2 Millionen Dollar Gold sind heute zur Verschiffung nach Hamburg bereit gestellt.

## Harte Vorwürfe

macht die „Nordd. Allg. Ztg.“ der äußersten Rechte. Die Männer vom Bunde der Landwirthe sind ihr „Umstürzler“, die um Stöcker nennt sie „thörichte Helfershelfer der Sozialdemokratie“. Sie wendet sich scharf gegen die „Deutsche Tageszeitung“ und das „Volk“, die von Höfflingen, Byzantinismus reden und führt aus: „Alles, was man bei den „Hellдорffianern“ Byzantinismus nennt, reduziert sich in Wahrheit darauf, daß sie sich darüber klar sind, daß das Königtum unsere besten Fort in der wilden Wellenbewegung der Zeit bildet und dementsprechend handeln. Die Leute, die sich jede Zügellosigkeit in der Kritik der Regierung des Königs gestatten, mögen die Tragweite ihres Thuns nicht übersehen und im Innern ihres Herzens wirklich königstreu fühlen; aber sie untergraben thätlich die Autorität, das Fundament des monarchischen Staates, um die Welt mit den ausgeprochenen Umsturzbestrebungen und vermissen, wo sie aufbauen wollen. Ebenfalls ist das „Volk“ mit seinen lärmenden Anklagen gegen die höheren Stände, mit denen es auf geht, lediglich ein thörichtes Helfershelfer der Sozialdemokratie. Und die „Byzantiner“, die im Gegensatz zum „Volk“ zu übersehen vermögen, welche Wirkungen solche unüberlegte verallgemeinernde Kritik hervorruft, sind nicht Schönfärber, sondern Vertreter des besonnenen und durchgereiften Urtheils gegenüber den jugendlichen Stürmern und Drängern ohne Erfahrung, innere Reife und Urtheilsklarheit. Das Wohl des Volkes liegt den verschrienen „Höfflingen“ wahrlich nicht weniger am Herzen, als den neumbildlichen publizistischen Führern in der konservativen Partei. Sie wollen das Wohl nur nicht auf Flugblattkonferenzen aufbauen und mit andern Mitteln als Fundament langen wir an, wenn nicht bei schwächeren Zeit das erste Augenmerk darauf gerichtet ist, das Königtum und seine kraftvolle Stellung so rocher als bronze fest stabil zu erhalten. Es ist eben eine Entziehung der Wahrheit, oder doch eine mißbräuchliche Ausdrucksweise, wenn die Nichtwähler ihrer Volksthätlichkeit berühen. In Deutschland waren Ordnung, Besonnenheit und Zucht der Regierung des Königs herkömmlich, und an diese ist angeknüpft und sie gestärkt, sondern verjagt — immer die „Volksthätigkeit“ im Munde — sie zu rechnen und aufzulösen. Es ist nicht minder ein

prophetischer Humbug, wenn den „Helldorffianern“ die „rückgratfesten und überzeugungstreuen Männer“, die wir in ihren Gegnern im christlich-sozialen und sonstigen agitatorischen Vagern vor uns hatten, gegenübergestellt werden. Gehört denn heutzutage etwa mehr Rückgrat dazu, mit einem Bündel Schlagwörter auf sicheren Beifall zu reisen und der begehrlichen Menge vorzutragen, was sie gern hört, oder Verunglimpfungen über Verunglimpfungen von einer geschlossenen Pressphalanx hinzunehmen? Wer setzt sich den Geschossen der Schmutzschleuder aus, wenn ihn nicht eine starke innere Ueberzeugung dazu zwingt? Ob unsere Auffassung von dem Wesen des wahren Konservatismus zutreffend ist oder die unserer hier in Betracht kommenden Gegner, darüber mag man diskutieren. Aber wenn diese Gegner ihre Sache nicht anders zu führen vermögen, als mit gebliffenen, unwahren Terminologien einerseits, und plumpen Selbstbeweihräucherungen andererseits, so müssen sie doch in deren innere Güte nur wenig Vertrauen setzen.“

## Ein bemerkenswerther Streit

ist in Kopenhagen zwischen der Regierung und der richterlichen Gewalt entbrannt und hat sich soeben dem Höhepunkt zugeführt, daß Jedermann und nicht am wenigsten die juristische Welt dem Ausgang mit großer Spannung entgegenfieht. Vor einigen Tagen kündete die Verwaltung des öffentlichen Bestattungswesens Kopenhagens, das dem ersten Bürgermeister unterstellt ist, einige Kilometer von der Hauptstadt entfernt ein weit ausgedehntes Gelände, um es als Friedhof zu benutzen. Das betreffende Gebiet hatte theilweise eine überaus schöne Lage, und es wurde deshalb dafür ein sehr hoher Kaufschilling entrichtet, indem das Bestattungswesen der erfahrungsmäßig richtigen Meinung war, daß es in dem hochgelegenen und schönen Gelände wiederverkaufen könne. Voriges Jahr nun wurde der Bau eines neuen großen Güterbahnhofes beschlossen, der nicht sehr weit vom Friedhof liegen soll und zwar theilweise auf einem dem Meere abzurückliegenden Boden. Es werden somit viele Tausende Kubikmeter Erde zur Ausschüttung notwendig werden. Die durch das bezügliche Gesetz in Wirklichkeit getretene Entgeltskommission warf sofort ihre Augen auf den erwähnten hochgelegenen Theil des Friedhofes, indem sie der Ansicht war, daß man dort mit geringeren Kosten als irgend wo sonst sich die notwendige Füllungs Erde würde verschaffen können. Auf Grund des der Kommission zustehenden Entgeltsrechtes leitete der Vorsitzende der Kommission, der frühere Minister Tollesen, mit dem ersten Bürgermeister Kopenhagens, Konferenzrat Hansen, Verhandlungen ein, die jedoch sofort wieder abgebrochen wurden, da Hansen geltend machte, daß ein gewisses Friedhofsgelände laut dem Gesetze nicht enteignet werden könne. Die Kommission berichtete nun an den Minister der öffentlichen Arbeiten Herrn Jørgensen, aber gleichzeitig wandte sich der Bürgermeister an den sog. „königlichen Vogt“, eine richterliche Autorität, die in besonders dringenden Fällen sofortige Entscheidungen treffen kann. Der königliche Vogt hat das Recht, sowohl Befehle wie auch Verbote zu erlassen und derjenige, der einem solchen Befehle oder Verbote zuwiderhandelt, verfällt dem Strafgesetze. Die Entscheidungen des königlichen Vogtes lauten dem Gesetze sofort der höheren richterlichen Instanz zur Prüfung unterbreitet werden und es kann gegen sie bis zum obersten Gerichtshofe gegangen werden. Bis dieser seinen Urtheilspruch abgegeben hat, steht die Entscheidung des königlichen Vogtes in Rechtskraft. Dem Vogte steht außerdem das Recht zu, nöthigenfalls die Hilfe der Polizei zu verlangen, um die Aufrechterhaltung seiner Entscheidung zu sichern. In dem besprochenen Streitfalle forderte nun der Bürgermeister den königlichen Vogt auf, ein Verbot gegen jede Antastung des Friedhofsgeländes durch die Entgeltskommission zu erlassen, und der Vogt kam nach eingehender Prüfung der Angelegenheit dieser Aufforderung nach. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, an den sich, wie erwähnt, die Kommission gewendet hat, erklärte jedoch kurz und bündig, er betrachte das Verbot als null und nichtig, in Bezug zu nehmen. Auf diese administrative Entscheidung gestützt, ließ die Kommission das umstrittene Gebiet mit einem hohen Zaun umgeben, der größerer Sicherheit halber mit vielen königlichen Kronen gestempelt wurde. Der Bürgermeister forderte aber hierauf den königlichen Vogt auf, seinem Verbot Achtung zu verschaffen und den Zaun abtragen zu lassen, was auch geschah, indem der Vogt dem Polizeimeister in dem betreffenden Bezirke die nöthige Befehle gab. Gleichzeitig unternahm der Vogt die geeigneten Schritte, um den Präsidenten der Entgeltskommission vom Kriminalgerichte verfolgen zu lassen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten wendete sich mit einer Beschwerde an seinen Kollegen, den Justizminister, und dieser hat nun soeben dem Polizeimeister eine scharfe Rüge ertheilt, „weil er als untergeordneter Beamter nicht das Recht habe, die Ausführung eines ministeriellen Befehles zu verhindern“ und verbot ihm gleichzeitig, künftighin in die Arbeiten der Entgeltskommission störend einzugreifen. Wie verlautet, hat der Polizeimeister nicht die Absicht, dem

ministeriellen Befehle zu gehorchen, indem er geltend macht, das Gesetz stehe über dem Minister, und das Gesetz sage ausdrücklich, daß es die Pflicht der Polizei sei, auf Verlangen dem königlichen Vogt beizustehen, um die Entscheidungen dieser Autorität aufrecht zu erhalten, so lange diese nicht endgültig außer Kraft gesetzt worden sind. — Das Vorgehen des Justizministers wird ganz allgemein als ein sehr gefährlicher Versuch angesehen, die richterliche Unabhängigkeit zum Vortheil der höchsten Verwaltung zu schmälern. Die Entscheidung des obersten Gerichtshofes, vor den die Angelegenheit gebracht werden dürfte, erlangt somit eine weittragende Bedeutung.

## Ironiehandlungen

größtenteils Art, die in einer französischen Ironiehandlung vorgekommen sind, enthielt ein Prozeß, der kürzlich die Geschworenen von Beauvais beschäftigte. In dem Prozeß von Clermont hielt der Ankläger Pleuse es für nothwendig, dem Geisteskranken Jean Maitre die Zwangsjacke anlegen zu lassen, weil dieser sich weigerte, eine Arznei einzunehmen. Da der Kranke sich zu hartnäckigem Widerstande vorbereitete, ließ der Ankläger Hülfskräfte aus der benachbarten Abtheilung herbeiholen. Währenddessen verlor sich der Wärter Forester mit seinem Kameraden Bennalle zusammen, dem Kranken die Zwangsjacke anzulegen; Maitre versetzte dabei dem Forester zwei Faustschläge. Da kam Pleuse wieder hinzu und stürzte sich auf den unglücklichen Maitre, dem er zwei Fußtritte und zwei Faustschläge in den Unterleib versetzte. Als er ihn sodann auf den Boden niedergeworfen hatte, versetzte dieser Maitreaufseher dem Unglücklichen noch mehrere Stöße, während derselbe von den anderen Wärtern festgehalten wurde. Da Maitre natürlich zu seiner Selbsttheidigung mündend um sich schlug, gab ihm der zu seiner Linken stehende Forester mehrere heftige Faustschläge in Brust und Magen. Außerdem stemmte er ihm das Antee auf die Brust, so daß der unglückliche Verzweifelte mehrere Kränke, die durch das zerweirte Gefäß in so bestialischer Weise Gemüthshandeln herbeigeführt worden waren, wohnen dem sichtbaren Austritte bei. Der nach dem Krankenhause überführte Maitre hauchte am nächsten Tage unter furchtbaren Qualen seine Seele aus. Als Todesursache wurde eine Wund-Lungenentzündung festgestellt, die sich wegen der Quetschung der edlen Organe durch das Antee auf der Brust und die Schläge gegen Brust und Magen erklärte. Die Autopsie ergab überdies den Bruch des Sternums an zwei Stellen und den von neun Rippen. Die sofort eröffnete Untersuchung ergab aus den Angaben Pleuse's selbst, daß nur er und Forester gegen den Todten sich thätlich verhalten hatten. Der auf diese barbare Art hingemordete Maitre war durchaus kein gefährlicher, tobsüchtiger Geisteskranker; man hatte eine derartige Besserung seines Zustandes festgestellt, daß er dem Arzte des Hospitals zur Bedienung beigegeben worden war. In der Verhandlung stellte der 24jährige Hauptangeklagte die Mißhandlungen keineswegs in Abrede, behauptete aber, durch den verzweirtesten Widerstand zu kräftigem Einsprechen gegen Maitre gezwungen worden zu sein. Pleuse leugnete dagegen entschieden, daß sein Mitangeklagter, Forester, auf der Brust des Maitres gefaßt habe, was aber, wie fast alle anderen Aussagen, die er that, durch die Ergebnisse der Untersuchung widerlegt worden ist. Trotz dieses Thatbestandes erklärten die Geschworenen die beiden Wärter für nichtschuldig, worauf diese sofort in Freiheit gesetzt wurden.

## Politische Rundschau.

Elbing, 28. September.

### Deutschland.

Bei der Aufarbeitung des Zählmaterials der Berufsstatistik wird unter Anderem auch eine ganz besondere Aufmerksamkeit darauf verwendet, die Zahl der Personen genau festzustellen, die in den verschiedenen Theilen des Reiches den Gewerbebetrieb im Umherziehen betreiben. Es hat sich herausgestellt, daß Gewerbetreibende in Stadt und Land vielfach durch ihre Angaben bei der Zählung zu verlocken verführt haben, daß ihr Gewerbebetrieb als ein solcher „im Umherziehen“ anzusehen sei. Um so nothwendiger erweist sich die genaue Prüfung der bezüglichen Angaben.

Eine wichtige Ueberretung ist jüngst zwischen Sachsen und Preußen betreffs der Besteuerung bei Ausübung der ärztlichen Praxis an der sächsisch-preussischen Grenze getroffen worden. Künftighin wird das Einkommen aus ärztlicher Praxis nur in demjenigen der beiden Staaten herangezogen werden, in welchem die Praxis von einem festen Mittelpunkte aus, welchem die Praxis von regelmäßig wiederkehrenden Zeitpunkten aus oder doch in regelmäßig wiederkehrenden Zeitpunkten ausgeübt wird, und es wird dann das Einkommen aus der nach dieser Vorschrift in dem einen Staate ausgeübten Praxis von der Staatseinkommensteuer in dem anderen Staate freigelassen werden.

Der „Kön. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben, man scheine nicht ganz abgeneigt, etwaigen Wünschen des von Paris hier angekommenen russischen Finanzministers mit Zugeständnissen entgegenzukommen. So zunächst aber unsere Beziehungen zu Rußland auf politischem Gebiete auch seien, so folge daraus doch nicht, daß wir recht daran thäten, in finanzieller Hin-

sicht zu den Verhältnissen vor 1886 zurückzukehren. Man habe in Deutschland die Anschuldigungen, die gegen die russische Finanzlage erhoben wurden, mit fast überzarter Rücksicht auf den Nachbar kaum ernstlich zu erwägen gewagt, solle jedoch Chyons Urtheil nicht ohne genügende Gegenstände abweisen.

Die der Lebensversicherungs-Gesellschaft „New-York“ in New-York unter dem 10. Juni 1882 ertheilte Konzession zum Geschäftsbetriebe in den königlich-preussischen Staaten ist von dem Minister des Innern zurückgenommen und vom 1. November d. J. ab für erloschen erklärt worden.

### Oesterreich-Ungarn.

Bei den gestrigen Wiener Wahlen waren 46 Mandate zu begeben. Das Ergebnis entspricht ungefähr den Vorausberechnungen. Die Liberalen errangen 32 Mandate, die Antisemiten 12; ein Gewählter ist Wülder und wegen eines Mandates in Neubau erfolgt noch Stichwahl zwischen dem Liberalen Frauenberger und dem Antisemiten Behofer. Bisher hatten die Antisemiten im ersten Wahlkörper sechs Mandate, sie gewannen mithin sechs neue Mandate. Der Gemeinderath besteht jetzt aus neunzig Antisemiten, 46 Liberalen und einem Wülder. Je nach Ausfall der Stichwahl kommt noch eine Stimme entweder den Liberalen oder den Antisemiten zu gute. Zur Zweidrittelmehrheit wird mithin den Antisemiten eine oder zwei Stimmen fehlen. Bei der heutigen Wahl wählten alle alten Bezirke liberal, dagegen die früheren Wiener Vororte insgesammt antisemitisch. Die Antisemiten wollen den Einzug Bureks ins Rathhaus nach der Bürgermeistereiwahl festlich begehen und den ganzen Weg mit Blumen bestreuen, ihm auch einen Fackelzug und eine Serenade darbringen.

Der Kaiser ist heute früh nach Wien zurückgekehrt.

### Frankreich.

Der Kriegsminister General Zurlinden ist im Prinzip der Verschmelzung des Genies und der Artillerie nicht abgeneigt. Cavalagnac wird vorgeschlagen, in die Kolonialarmee die Marineinfanterie und aus Eingeborenen zusammengelebte Kontingente der Kolonien aufzunehmen und diese Kontingente um 10000 Mann zu vermehren, um Madagaskar zu besetzen und die Befehle im Sudan zu erhöhen. — Der Kriegsminister General Zurlinden wird heute Abend zur Besichtigung der Militärhospitäler nach Marseille abreisen.

Vor dem Budgetausschusse äußerten sich gestern der Ministerpräsident Ribot und der Kriegsminister General Zurlinden über den Bericht Cavalagnac's. Ribot erklärte, die Kommission müsse sich vorübergehend Verallgemeinerung vereinzelter Thatfachen hüten, welche die Kriegsverwaltung ungerecht in Verdacht bringen könnten. Man dürfe nicht den Glauben erwecken, daß ein Zusammenbruch bevorstehe, was ein solcher Einbruch wäre. Der Kriegsminister General Zurlinden erklärte, die Meinung der ganzen Armee wende sich zu dem aus dem Berichte hervorgehenden Eindruck im Gegensaße befinden. Der Cavalagnac'sche Bericht baue seine Theorie auf einigen außerordentlichen Vorannahmen auf und überschreite sein Ziel. Der dem Corps vorgeworfene kameradschaftliche Geist sei die Ehre der Armee und habe keineswegs die ihr vorgeworfenen Mißbräuche veranlaßt. Was die Mißbräuche anlangte, so werde die Verwaltung nichts verabsäumen, um vortheilhafte kaufmännische Verbindungen zu erlangen. Die von Cavalagnac vorgebrachten Thatfachen seien richtig, seien aber unter falschem Lichte dargestellt worden. Hierauf wandte sich die Verathung verschiedener Einzelthatfachen zu. Danach wurde die Frage der Schaffung einer Kolonialarmee besprochen. Der Ministerpräsident Ribot erklärte dabei, eine derartige Reform könne nicht innerhalb des Budgets vorgenommen werden. Die Regierung sei mit der Frage beschäftigt und werde dieselbe bei dem Wiederzusammentritt der Kammer zur Lösung bringen. Der Kriegsminister General Zurlinden bekämpfte die Beringerung und Umbildung des 19. Corps, und schloß sich auch der Ansicht des Oberkriegsrathes an. Der Ministerpräsident Ribot bemerkte noch, die Regierung könne keine endgültige Antwort ohne vorherige Ermägung der Sache geben. Wenn die Kommission Cavalagnac zustimme, werde die Regierung sehen, ob sie die Kammer erziehen solle, auf diesen Beschluß zurückzukommen. — Nachdem die Minister sich aus der Kommission zurückgezogen hatten, beschloß dieselbe einstimmig, den Effectivbestand der Truppen um 3000 Mann herabzusetzen. Ferner beschloß die Kommission mit 9 gegen 5 Stimmen, die algerischen Schützen um 3000 Mann zu verringern.

### Rußland.

Der Zar beabsichtigt im Hinblick auf die zu erwartende Niederkunft der Zarin aus seiner Privatkapelle 1.300.000 Rubel zum Bau eines Offizierskasinos in Petersburg zu spenden. Er will damit dem Offizierstande einen Beweis seines Wohlwollens geben. Nach dem Wunsche des Zaren soll jeder Offizier, der sich dauernd oder vorübergehend in Petersburg aufhält, in dem Kasino nach Wunsch billige Quartier und Beköstigung erhalten. Die Einrichtung des Gebäudes soll glänzend werden; ein Billard- und ein Ballsaal wird vorhanden sein. Der Zar hat auch beschlossen, für den Unterhalt des Kasinos alljährlich eine beträchtliche Summe zu spenden. — Obwohl die Farentrönung in Moskau erst im

Kaufe des Monats Mai des kommenden Jahres statt...  
In einer Sitzung der Stadt Duma wurde beschlossen, das für ganz Rußland freudige Ereignis durch eine wohlthätige Stiftung, nämlich die Errichtung eines Asyls für 200 altersschwache und sieche Personen, zu vereiteln. Des Weiteren bestellte die Duma sämtliche Anträge des Stadtmagistrats und der Krönungs-Commission und wies 450,000 Rubel an, von denen 200,000 Rubel zur Errichtung des Asyls und 250,000 Rubel zur Vervollständigung an den Krönungs-Festlichkeiten bestimmt wurden. Hierbei wurde vorausgesetzt, daß die Witw. A. Iser auf dem Einzugsweg des Kaiserpaars von deren Besitzern selbst geschmückt werden. Die Kosten der Illumination werden auf 100,000 Rubel veranschlagt, wobei die hervorragendsten Bauten in der ganzen Stadt elektrisch beleuchtet werden sollen. Zur Bewirtung der Truppen beabsichtigt man 45,000 Rubel anzuwenden.

Die „Nowotit“ besprechen die jüngsten Bestimmungen betreffend den Bestand und die Organisation der Feld-Artillerie, wodurch dieselbe um 196 Geschütze vermehrt wird. Das Blatt sagt, dies sei ein weiterer Schritt zur Ausführung des bezüglich früher entworfenen Planes, welcher noch nicht ganz zur Durchführung gelangte. Die Feld-Artillerie des Amurgebietes werde nunmehr 100 Geschütze zählen.

**Bulgarien.** Der Justizminister Mintschewitsch ist mit der Vertretung Bulgariens bei der Rumänischen Regierung betraut worden; der Minister-Präsident Stoilow übernimmt provisorisch das Justiz-Portefeuille.

**Serbien.** König Alexander kommt am 1. Oktober zurück, so daß dann die Königsfeierlichkeiten ausbricht. Seine Mutter Natalie wird Anfang November zurückkehren, Milan bleibt in Paris. Gleich nach der Rückkunft des Königs soll die Verfassungsrevision beginnen und ein neues Koalitionsministerium gebildet werden. Als Hauptpunkte der Verfassungsrevision werden genannt: Abschaffung des Staatsrats, Beschränkung der Kompetenz der Kreiskauschüsse und Vereinfachung des Wahlrechts.

**China.** Nicht weniger als sechs Kompagnien von englischen Kapitalisten haben sich mit dem Zwecke gebildet, in China ausgedehnte Baumwollenpinnereien zu errichten, und es wird hervorgehoben, daß damit der englischen Baumwollenindustrie ein Todesstoß verfehlt werde. Man spricht sogar schon aus, daß die Eröffnung von China den Verlust einer ganzen Anzahl von Industrien für England bedeute.

Aus Shanghai wird gemeldet, es seien Anzeichen vorhanden, daß die britische Regierung in China endlich Ernst mache. Fünf britische Kriegsschiffe seien gegenwärtig auf dem Jantsekiang; wie verlautet, werden sich denselben morgen vier weitere anschließen.

## Aus Reich und Provinz.

**Berlin, 27. Sept.** Der Verband deutscher Krankenpflege-Anstalten vom Rothen Kreuz trat heute hier selbst im Hotel Soronia zur ersten Jahresversammlung zusammen. Vertreten waren 21 Institute und Vereine. Den Vorsitz führte Dr. Niuss-Kassel. Nachdem einige Zusätze zu den Verbandsstatuten, die die Stellung des Verbandes zu den übrigen Organisationen des Rothen Kreuzes näher präzisieren, debattiert worden waren, trat man in die Beratung des vom Ministerium des Innern aufgestellten Entwurfs eines Statuts der Pensionisten des Verbandes deutscher Krankenpflegeanstalten vom Rothen Kreuz „Altersversorgung der Schwestern“ ein. Diese Kasse hat den Zweck, an Schwestern, welche dem zum Verbands gehörigen Krankenpflegeanstalten dienen, Altersrente zu gewähren. Mitglied der Kasse kann jede zum Verbands gehörige deutsche Krankenpflegeanstalt werden. Die zu versichernden Schwestern dürfen das 39. Lebensjahr nicht überschritten haben. Die erste Altersrente ist fällig am 1. Januar desjenigen Jahres, in welchem die versicherten Schwestern das 50. Lebensjahr vollenden. Die Rente soll 300 Mark jährlich betragen. Die vierteljährlichen Beiträge steigen nach dem Alter von 13-63 Mk. — Das Statut der Pensionisten wurde sodann ohne Änderungen angenommen. Die Versammlung beschloß ferner den Schutz eines Abzeichens der Schwestern vom Rothen Kreuz. Das Zeichen, das an festem Nadel auf der linken Schulter getragen werden soll, zeigt das Rothe Kreuz in welchem Felde mit der deutschen Kaiserkrone und der Umschrift „Verband deutscher Krankenpflegeanstalten vom Rothen Kreuz“. Das Zeichen ist plastisch in Metall und Emaille hergestellt. Zum Schluss sprach Geh. Medizinalrath Eigenbrodt-Darmstadt über die Ausbildung der Schwestern vom Rothen Kreuz, indem er das Gemeinsame hervorhob und für das Verschiedene die Wege allseitiger Verständigung anzudeuten suchte. — Die „Post“ theilt mit, daß der russische Finanzminister Witte dem Vereinnehmen nach erst Mitte nächster Woche Berlin zu verlassen gedenkt.

**Bromberg, 27. Sept.** Ein bejahrter Arbeiter von hier hatte sich 98 Mk. bares Geld erspart und diese Baarhaft auf dem Bodenraume seiner Wohnung aufbewahrt. Dort haben seine beiden Kinder, ein Sohn und eine Tochter, im jugendlichen Alter, die durch ihren lächerlichen Lebenswandel dem Vater schon vielen Kummer gemacht haben, das Geld entdeckt und gemeinschaftlich durchgebracht. Der Bestohlene hat heute seine Kinder selbst zur Anzeige gebracht.

**S. Kroatien, 27. Sept.** Die unter „Platom“ durch eine ganze Reihe von Blättern gegangene Nachricht, daß der Föhrer Tlemann in unierer Kleinenhaide erschossen worden sei, ist völlig aus der Luft gegriffen. Der Todtgegräube erfreut sich des besten Wohls.

**Carthaus, 26. Sept.** Am nächsten Sonntag, Vormittags 10 Uhr, findet die Feier der Grundsteinlegung zum Neubau der evangelischen Kirche in Czerasowitz (hiesigen Kreises) mit nachfolgendem Festessen im Feyerstein'schen Saale daselbst statt.

**Braun, 26. Sept.** Das Dienstmädchen Bahr gebar dieser Tage heimlich ein Kind, das später tot in einem Koffer gefunden wurde. Vorgestern fand auf Anordnung der Staatsanwaltschaft die gerichtliche Leichenöffnung statt. Nach dem Ergebnis ist das Kind erstikt.

**Stuhm, 27. Sept.** Unser Kreis wird gegenwärtig im Süden und Westen von gefährlichen Krankheiten heimgesucht. In Nikolaiten herrscht die Diphtherie unter den Kindern, in Weissenberg hält das Scharlachfieber reiche Ernte unter den Kindern. So hat ein Besitzer keine 7 Kinder, eine arme Frau drei Kinder verloren. Die Schule soll nach den Ferien geschlossen werden.

**Thorn, 27. Sept.** Die Arbeiter August Schulz

und Julius Rohde, welche bereits mehrfach vorbestraft sind, brachen in der Nacht vom 24. zum 25. d. Mts. in das der Wittwe Sempler aus Bromberger Vorstadt gehörige Haus ein und stahlen Betten und Wäsche im Gesamtwerte von 170 Mk., welche Gegenstände sie auf dem nächsten Jahrmärkte in Culmee veräußerten und das Geld verjubelten. Beide wurden gestern verhaftet.

**Ottrow, 27. Sept.** Die Strafkammer sprach die Viehhändler Bollatich und Nitrowski aus Nitrowski von der Anklage, im Jahre 1894 Rindvieh aus Rußland über die Grenze geschmuggelt zu haben, trotzdem die Regierung die Einfuhr desselben wegen der in Rußland herrschenden Rindviehseuche verboten hatte, frei, nachdem das Reichsgericht das erste Urtheil, das auf je drei Jahre Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe gelaute hatte, aufgehoben.

**E. Janowitz, 27. Sept.** Die diesjährige Prüfung der Privatisten findet am 15. April statt. — Seit 14 Tagen ist das Dienstmädchen eines Kaufmanns in Gönawa spurlos verschwunden.

**Niesenburg, 26. Sept.** Arbeitertrawalle auf den Gütern der Umgegend machen gegenwärtig viel von sich reden. Ueberall, wo Zuckerrüben gebaut werden, werden auch polnische Arbeiter beschäftigt. Nun haben diese Arbeiter am Montag und Mittwoch in Niebe, desgleichen am Montag in Rabenberg dierartig rebollirt, daß zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung polizeiliche Hülfen geholt werden mußte. Die Schuld soll größtentheils an den Rübenunternehmern liegen. Diese haben den Arbeitern den lauer verdiensten und fast durch Hunger ersparten Arbeitslohn in der Weise verführt, daß sie ihnen Abzüge von 10, 12 bis 36 Mk. pro Mann gemacht haben.

**Königsberg, 27. Sept.** Höchst interessante Übungen im Brückenbau werden seitens des Pionierbataillons Nr. 18 zur Zeit auf dem großen Plage bei Debus vorgenommen; hier wird zunächst der neben der dort befindlichen Schanze liegende Graben durch ganz bedeutende Aufschichtungen erweitert, um den Unterbau einer zwei Joch langen Eisenbahnbrücke aufzunehmen, dann folgt die Herstellung des Belags mit den erforderlichen Abstellungen zc., wie Anbringung der erforderlichen Eisenbahnen, die von einer alten Danziger Eisenbahnbrücke herühren, und schließlich wird das Ganze mit Schienen belegt werden. Sodann bleibt der Bau stehen, um einer am 1. Oktober hier eintreffenden kombinierten Abteilung von Offizieren und Unteroffizieren sämtlicher dem 1. Armeekorps angehöriger Kavallerie-Regimenter als Versuchsfeld von Brückenproben zu dienen, deren Schlusstück darin besteht, daß der ganze Ober- und Unterbau durch angebrachte Sprenggeschosse thatsächlich gesprengt wird. Ähnliche Übungen fanden auch im Vorjahre im Kampenbau auf der Pillauer Strecke statt. Die Übungen dauern bis zum 6. Oktober.

(Fortsetzung der Nachrichten aus Reich und Provinz siehe Beilage.)

## Locale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

**Elbing, 28. September.**

\* **Wuthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 29. Sept.: Veränderlich, kühl, windig. Sturmwarnung f. d. Küsten; für Montag, den 30. Sept.: Abwechselnd, windig, normale Wärme. Starker Wind o. d. Küsten.

Die Jagdbente des Kaisers in seinem ostpreussischen Jagdrevier bei Zherbude ist bisher keine besonders ergiebige gewesen, indessen fangen die Fische erst jetzt zu „sicheren“ an. Man wird daher wohl schon in den nächsten Tagen von guten Jagdergebnissen des Kaisers vernehmen. Im Uebrigen erfreut sich der Monarch in der Stille unserer ostpreussischen Wälder abseits dem Getriebe der großen Welt des besten Wohlergehens, nimmt im Waldhause täglich Vorträge entgegen und unternimmt am Morgen und gegen den Abend Ausfahrten in die Gölde. Außer den regelmäßig eingerichteten Fahrposten sind sechs Couriere unterwegs, welche den direkten Verkehr zwischen Berlin resp. anderen Ostplätzen und dem kaiserlichen Jagdrevier vermitteln. — Der Kaiser verbleibt bis Mitte nächster Woche in Rominten und reist dann nach Subertushtok und von dort nach Urowle. Die Rückkehr nach Potsdam erfolgt am 20. Oktober. — Fische für den Kaiser werden täglich von einer großen Fischhandlung in Breslau nach Rominten geschickt. Auch der berühmte „schleifische Streuselkuchen“ darf dem Kaiser nicht fehlen.

**Neuroostdeutsche Gewerbeausstellung.** Das Comité der Ausstellung ist bei einer vor Wochen stattgefundenen Besprechung über Art und Form dankbarer Auszeichnungen sich darüber völlig klar geworden, daß Behörden, Institute, Corporationen und dergl. nicht allein als Aussteller, sondern ganz besonders in der Unterstützung des Unternehmens Hervorragendes geleistet haben, und es ist beschlossen worden, allen diesen Vereinigungen und den Redaktionen der Zeitungen, die das Unternehmen, wie bemerkt wurde, in hohem Maße gefördert und unterstützt haben, ein Dankschreiben zukommen zu lassen und ihnen allen als Zeichen der Dankbarkeit und der Erinnerung an das gelungene Werk ein Dankdiplom und die goldene Ausstellungsmedaille zu überreichen.

\* **Stadttheater.** Morgen, Sonntag, findet die Erstaufführung von „Der stille Affoc“, Poffe in 4 Akten von Carl Laufs und W. Jakoby statt. Am Montag geht dann mit neuer Ausstattung Bessing's „Emilia Galotti“ in Scene. Das weitere Repertoir für die folgende Woche lautet: Dienstag: „Madame Sans Gêne“. Mittwoch geschlossen. Donnerstag: „Maria und Magdalena“. Freitag: „Madame Sans Gêne“. Sonnabend unbestimmt. Sonntag zum ersten Male: „Zwei Wappen“, Schwank in 4 Akten von Dr. Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

**Zur Provinzial- u. Lehrer-Versammlung in Königsberg.** Auf eine beglückte Anfrage hat der Herr Regierungs-Präsident zu Marienwerder an den Vorsitzenden des Ortsausschusses für die in nächster Woche in Königsberg tagende XIII. Westpreussische Provinzial-Lehrer-Versammlung in höchst liebenswürdiger Weise die Mittheilung ergehen lassen, daß ein Vertreter der königlichen Regierung zu der Versammlung entsandt werden wird, falls dies angängig ist.

**Neue Bahnlinie.** Am Donnerstag Nachmittag fand auf der königlichen Regierung in Marienwerder in Angelegenheit des Bahnbauers Niesenburg - Jablonowo eine Konferenz statt, welcher Herr Oberpräsident v. Gölker präsidirte und der die Landräthe der betheiligten Kreise beiwohnten. Es waren erschienen die Landräthe v. Auerwald-Rosentern, Brücker-Wartenwerder, Conrad-Grauden, Dumath-Strasburg, aus dem Kreise der Interessenten u. a. v. Puttkamer-Blauth, v. Hindenburg - Reuders. In der Konferenz handelte es sich im Wesentlichen darum, die vom Kreise Strasburg abgelehnte Forderung des Grund und Bodens

antheilig zu übernehmen. Wie man hört, hatten die Verhandlungen ein befriedigendes Ergebnis und es ist die Hoffnung berechtigt, daß mit dem Bau der erwähnten Bahn schon im nächsten Frühjahr begonnen werden wird.

**Kinderbewahranstalten.** Bekanntlich hat Herr Gehelmer Kommerzienrath Schöckel 50000 Mk. zum Besten der Kinderbewahranstalten in unserer Stadt vermacht. Durch diese Schenkung ist die Einrichtung einer weiteren Kinderbewahranstalt ermöglicht worden. Mit der Erbauung derselben ist auf der Speicherinsel bereits begonnen worden. Nach Eröffnung dieser Kinderbewahranstalt erhöht sich die Zahl der Kinderbewahranstalten in unserer Stadt auf 5.

**Ueber die Veranschlagung der Schularbeiten** enthalten die Blätter für Elektro-Homöopathie einen interessanten Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen: „Die Art und Weise, wie das Unfertige der Schularbeiten zu Hause seitens vieler Eltern gefördert wird, ist allerdings oft eine derartige, wie sie nicht die Billigung des Lehrers finden kann. Während die Eltern auf dem Kinde herumprügeln, wenn es nicht recht gehen will, machen die Anderen demselben die Arbeiten. Während die Ersten dem Kinde gedanklos der Hand die Feder zur Schule rauben, erziehen die Anderen dasselbe zum Faulpelz. Weidest ist natürlich jeder Fehler bald verbessern zu können. Auf diese Weise vermerkt man das Ausbleiben der ganzen Schiefertafel wegen eines Fehlers, z. B. auf der ersten Linie. Das Verändern eines Fehlers ermüdet nicht, wohl aber das nochmalige Anfertigen der ganzen Arbeit. Rechnen lasse man laut, so hört man jeden Fehler ebenfalls bald und vermeidet ermüdende Wiederholung. — Das Auswendiglernen will ebenfalls verstanden sein. Man lehre das Kind einen Satz so lange lesen, bis er auswendig geht. Nun folgt der zweite Satz ebenso. Dann ist der erste und zweite Satz zu wiederholen, und nun erst folgt der dritte Satz u. s. w. In dieser Weise unterrichtet, wird das Kind leicht lernen und Fortschritte machen. Aber man hüte sich, das lernende Kind zu schlagen. Dies ist lediglich dem Lehrer zu überlassen, der bezüglich des Strafens ganz andere Ansichten vertritt als ungeduldige Eltern, denen fast immer jede Fähigkeit fehlt, eine dem Kinde verständliche Erklärung eines Gegenstandes zu geben. — Sieht ein Kind, daß seine Eltern „durch dieses Nachsehen und Abhören“ streng achten, daß die täglichen Schularbeiten gut gemacht werden, so gewöhnt sich dasselbe auch daran, gute Schularbeiten zu machen — es bildet sich das, was wir ein fleißiges Kind nennen. Zu den kleinen Mühen der Eltern gehört es auch, daß sie die Schiefertafel und Bleistifte täglich spülen und auf brauchbare Federn zc. halten, um so des Kindes Fleiß zu unterstützen. Gerade diese eben angeführten „Kleinigkeiten“ sind es, welche, werden sie von den Eltern gewissenhaft beachtet, bei dem Kinde große Wirkungen zur Folge haben. Auch erinnere man dasselbe oft, daß es die Brust beim Schreiben zc. nicht an den Tisch drücke, sondern möglichst freilege und beide Arme auf den Tisch auflege.“

**Meldepflicht der Reservisten zc.** Angesichts der speziell nach dem 1. Oktober in der Regel vielfach vorkommenden Bestimmungen von Militärpersonen wegen nicht erfolgter rechtzeitiger An- und Abmeldung nach eingetretener Wohnungsveränderung wollen wir nicht unterlassen, die Mannschaften der Reserve, der Landwehr ersten und zweiten Aufgebots auf ihre Meldepflicht hierdurch aufmerksam zu machen. Die der Landwehr zweiten Aufgebots angehörigen Mannschaften haben Umzüge pünktlich innerhalb der vorgeschriebenen vierzehntägigen Meldefrist beim Bezirksfeldwebel zu melden. Diese Meldungen sind bis zum Uebertritt in den Landsturm, das ist bis zum 31. März desjenigen Jahres, in welchem der Verreißende das 39. Lebensjahr vollendet, zu erstatten.

**In Vogelfang** findet morgen um 3 Uhr Nachmittags ein, wahrscheinlich das letzte für dieses Jahr, Vereinskonzert statt; Nichtvereinsmitglieder zahlen 20 Pf. Entree.

**Auf eine Bekanntmachung in heutiger Nummer**, betreffend die am 1. Oktober cr. in Kraft tretenden neuen Bedingungen für die Abgabe von Gas und Wasser, machen wir die betr. Interessenten hierdurch aufmerksam. Die Bedingungen können in der Gasanstalt während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

**Reichenkursus.** Die Teilnehmer an den hiesigen Lehrerkursus hatten gestern gegen Abend der Brauerei Englischbrunnen einen Besuch ab. — Mit dem heutigen Tage erreichte der am 20. August eröffnete Lehrerkursus sein Ende und reisten die Teilnehmer zum Theil schon heute ihrer Heimath zu. **Centur.** Mit dem heutigen Schulschluss war auch in sämtlichen Unterrichtsanstalten die Centur verbunden. Wie gewöhnlich, so wirkten auch heute wieder die Zeugnisse nicht nur auf die Empfänger, sondern auch namentlich auf die Eltern sehr verschiedenartig. Gute Zeugnisse rufen natürlich Freude und Genugthuung hervor; bei weniger guten glaubt man häufig, daß die Leistungen der Schüler durch die Lehrer falsch beurteilt worden sind. In einzelnen Fällen erkennt man die wahre Ursache und nehmen es sich die betreffenden Schüler vor, dahin im nächsten halben Jahre zu streben, durch andauernden Fleiß, gutes Betragen und regelmäßigen Schulbesuch bessere zu erlangen.

**Zum Umzug.** Für diejenigen, welche am 1. Oktober ihre Wohnung wechseln, sei bemerkt, daß im Hausflur des Rathhauses (Giangang Friedrichstraße) ein Anschlag sich befindet, aus welchem zu ersehen ist, an welchem Tage der innerhalb der Stadt vorgekommene Wohnungswechsel zu melden ist. Näheres brachte eine Bekanntmachung der Polizeiverwaltung in der gestrigen Nummer dieser Zeitung.

**Die Abende werden länger**, und unsere alte, im Sommer mißachtete Freundin, die Hauslampe, tritt wieder ein in ihr Recht. In ihrem Schmelze wird sich die Familie bald am Abendtisch versammeln, und die Lampe wieder leuchten auf die Bücher und Schreibhefte unserer Schulaner. Die schönen Monate, in welchen man stets bei hellem Tageslicht arbeiten konnte, sind nun wieder vorüber. Kann und will die Lampe das Sonnenlicht ersetzen? Wie hell muß sie brennen, wenn unsere Kinder nicht den Gefahren ausgesetzt sein sollen, welche das Arbeiten bei einer zu schwachen Beleuchtung mit sich bringt? Das ist eine Frage, die leider im Hause nicht oft genug gestellt wird, und die wir den Eltern ans Herz legen möchten. Wir wissen ja, daß Lesen, Schreiben und Nähen bei ungenügendem Licht das Auge anstrengt, daß wir in einer solchen Lage gezwungen sind, andauernd nahe zu sehen, und daß dieses Nahesehen die Entstehung von Kurzsichtigkeit im höchsten Grade begünstigt. Man hat die Verbreitung dieses Augenleidens der Schule, der Ueberbürdung der Jugend in die Schuhe geschoben. Aber die Schule allein ist da-

für keineswegs verantwortlich zu machen. Viel schlimmere Einflüsse in gesundheitlicher Beziehung werden die Kinder oft im Elternhause ausgeübt, und wenn wir von Haus zu Haus wandern und die Schulaner bei ihren Arbeiten besuchen wollten, wir würden viele Verstöße gegen die Gesundheit verzeichnen können. Bezüglich der Lampenexplosionen sei folgendes erwähnt. Die Explosion ist meistens der eigenen Schuld oder Unkenntnis zuzuschreiben. Es ist einzig und allein die Vernachlässigung der Reinlichkeit, die immer wieder neue Opfer fordert. Die Reinlichkeit darf bei der Lampe nicht allein eine äußere sein, sondern muß insbesondere auf das Innere des Brenners sich richten. Hauptächlich ist beim Röhrenbrenner zu beachten, daß wenn der Röhrenrand mit dem Zylinderhalter abgegraben ist, das Luitloch, das zwischen dem Glühbirne liegt und zum Petroleum führt, nicht mit Schmutz verdeckt ist. Denn sobald das der Fall ist, wird das Petroleum nach mehrstündigem Brennen, namentlich bei großen Brennern, erhitzt, und dadurch Gas entwickelt, das sich dann in dem fast luftdicht verschlossenen Behälter immer mehr und mehr anhäuft und zuletzt bei irgend einer Bewegung, z. B. einem Stoß beim Niederlegen, einen Ausweg sucht. Nichts ist dann erklärlicher als eine Explosion. Beim Auslösen drehe man die Lampe kurz ein und blase dann in den Zylinder hinein. Bekannt dürfte sein, daß man, wenn die Lampe monatelang unbenutzt gestanden hat, dieselbe bei der wieder aufzunehmenden Benutzung mit neuem Docht versieht, da der alte fällig geworden ist.

**Personalien.** Der Regierungsrath Herr Reulcher in Gumbinnen ist Allerhöchst zum zweiten Mitgliede des Bezirksausschusses zu Gumbinnen auf Lebenszeit ernannt worden. — Dem Landrath Uert zu Posen ist die kommissarische Verwaltung des Landratsamtes des Landkreises Hildesheim übertragen worden. — Der Stratanfalkinspektor Blum in Forbon ist zum Strafanfalkinspektor ernannt worden. — Der bisherige Baurath Bergmann in Hannover und der bisherige Kreisbauinspektor, Baurath vom Dahl in Marburg, jetzt in Marienwerder B.-Pr., sind zu Regierungs- und Baurathen ernannt und den königlichen Regierungen in Hannover bezw. in Marienwerder überwiesen worden. — Veretzt sind: der bisher in der Bauabtheilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten beschäftigte Regierungs- und Baurath Böttger in Berlin an die königliche Regierung in Danzig; die Kreisbauinspektoren: Scheurmann von Fritlar nach Neidenburg Alpr., Born von Neidenburg nach Genthin, Bongard von Köffel nach Salzweil, ferner der bisher bei der königl. Regierung in Königsberg beschäftigte Wasserbauinspektor Hellmuth nach Berlin bezw. Verwendung bei dem Ausschuss zur Untersuchung der Wasserbehältnisse in den bei Ueberfluthung ausgefüllten Flußgebieten; der Wasserbauinspektor Eichentopf in Marienburg Wpr. in die ständige Wasserbauinspektorsstelle zu Kaderneke (Reg.- u. B. Gumbinnen), der bisher beim Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals beschäftigte Wasserbauinspektor Meise in Vronsbüttel bezw. Verwendung bei Weichselstrombauten nach Marienburg Wpr.; der Wasserbauinspektor Scholz in Kaderneke an die königliche Regierung in Königsberg; das bisherige technische Mitglied der königlichen Regierung in Stettin, Baurath Rosidowski nach Remel bezw. Vertretung des erkrankten Kreisbauinspektors Rauch; der bisher beim Bau des Empfangsgebäudes auf Bahnhof D. u. v. brück beschäftigte Landbauinspektor, Baurath Bergmann in die technische Mitglieds- (Baurath) Stelle bei der königlichen Regierung in Stettin und der bisher im Ministerium der öffentlichen Arbeiten beschäftigte Wasserbauinspektor, Baurath Steinbild in Berlin bezw. dienstlicher Verwendung an die königl. Regierung in Bromberg. — Dem Privatdozenten in der Medizinischen Fakultät der Universität Königsberg I. Pr. Dr. Stetter ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden. — Der von der Stadt Magdeburg präsentirte Oberbürgermeister Schaefer ist als Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit Allerhöchst berufen worden.

**Die nächste Schwurgerichtsperiode** nimmt bekanntlich am Montag, den 14. October, ihren Anfang. Verhandelt wird am Montag, den 14. Oct.: Gegen den Arbeiter Heinrich Rod ohne Domizil wegen Raubes; Dienstag den 15. Oct.: Gegen den Arbeiter Gottfried Wellenburg aus Bangitz-Colonie wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit; Mittwoch den 16. Oct.: Gegen den Arbeiter Herm. Friedrich Witkow von hier wegen Nothzucht; Donnerstag den 17. Oct.: Gegen den Arbeiter Heinrich Blietschau und den Arbeiter Friedrich Benz aus Weingarten, den Arbeiter Friedrich Braun aus Dombitz wegen gemeinschaftlicher Raubverletzung, gegen Blietschau außerdem wegen verjuchten Raubes; Freitag den 18. Oct.: Gegen die unverheiratete Rosalie Siglaff, ohne Domizil, wegen Meineides; Sonnabend den 19. Oct.: Gegen den früheren Posthilfsboten Hermann Klammek aus Gr. Uchtenau wegen Unterschlagung im Amt; Montag den 21. Oct.: Gegen die unverheiratete Maria Mierokki aus Grünbogen wegen Kindesmordes; Dienstag den 22. Oct.: Gegen den Arbeiter Christian Dymowski aus Neudel wegen Brandstiftung.

**Die Bestellungenarbeiten** werden in Westpreußen wohl so ziemlich beendet sein, und da die Witterung sie begünstigt hat, ist Hoffnung vorhanden, daß die Saaten kräftig in den Winter kommen. Die nächste Zeit wird dem Kartoffel- und Rübenroben gewidmet werden. Bei dem Roden der Zuckerrüben ist ein Hauptaugenmerk auf die Konservirung der Rübenblätter zu richten. Sollen diese eingemeldet werden, so ist es am besten, sie zuvor etwas abweilen zu lassen. Bei den dabei eintretenden Verlusten nicht allein an Menge, sondern auch an Güte, namentlich in Bezug auf das Proteïn ist zu rathen, die Blätter auf kleine Haufen ungeschichtet zusammenzuführen. Dann können sie bis Weihnachten immer frisch verfüttert werden. Sollte sie dahin einmal ein härterer Frost ohne Schnee eintreten, so brauchen die obersten Blätter nur abgenommen und einige Stunden in dem warmen Stall liegen gelassen zu werden. Dann können auch diese ohne Schaden verfüttert werden. — Nach dem „B. u. N.“ ist namentlich auf schweren Bodenarten der Stand der jungen Kleeselder kein ganz befriedigender. Es wird gerathen, noch jetzt die mangelhaften Stellen mit Klee zu beäsen und einzuzegen. In vielen Gegenden unserer Provinz ziehen die Landwirthe die diese Methode hat sich seit vielen Jahren dort bewährt.

**Postalisches.** Während des Winter-Halbjahres — 1. October bis 1. April — werden die Postschalter erst um 8 Uhr Morgens geöffnet.

**Ferien.** Der Unterricht wurde in allen Schulen heute geschlossen und zwar in den höheren und Volksschulen bereits Vormittags und in der staatlichen Fortbildung- und Gewerkschule Abends; wieder aufgenommen wird er in den Volksschulen am 8. October.

In der staatlichen Fortbildung- und Gewerkschule am 10. Oktober und in den höheren Schulen und der höheren Mädchenschule am 15. Oktober.

**Verleihung des neuen Dolmantsels.** An demselben Tage, an welchem der Kaiser den Regimentskommandeur des 1. Leib-Gusaren-Regiments, Herrn Oberstleutnant Madensen, zu seinem Flügeladjutanten ernannte, hat derselbe dem Regiment auch den schon früher (wie damals angekündigt) verheißenen Feilzschal-Dolmantel verliehen. Ein Probeexemplar dieses neuen Uniformstückes ist bereits angefertigt und wird dem Kriegsministerium zur Begutachtung eingeleitet werden.

**Für Scatpieler.** Dieser Tage spielten drei Herren einen Scat und kam dabei ein Namisch heraus. Als das Spiel zu Ende war, ergab sich das überraschende und gewiß nur selten vorkommende Resultat, daß jeder Spieler 38 Points zählte, was sich auch als richtig erwies, indem ein König und ein Dame im Scat lagen. So kam es, daß kein Spieler gewonnen und keiner verloren hatte!

**Marktbericht.** Heute war der Wochenmarkt wieder sehr gut besetzt. Auch Käufer waren viele erschienen, so daß ein reger Verkehr herrschte. Besonders reichlich war die Zufuhr von Obst, als Äpfeln, Pflaumen und Birnen, welche in vielen Wagen auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz aufgerichtet waren. Der Alte Markt war mit 68 Wagen Kartoffeln besetzt und kostete der Scheffel 1,30 Mk. — Auch der Weizenmarkt war gut besetzt; denn man zählte 15 Wagen mit Haber, von dem der Scheffel 2,60—2,80 Mk. brachte, und 10 Wagen mit Roggen zum Preise von 4,70 pro Scheffel. — Der Fein- und Strohmarkt zeigte 8 Fuder Heu pro Zentner 2—2,20 Mk. und nur 2 Fuder Roggenstroh, welches 19 Mk. pro Schock kostete.

**Soziales.**

**Amsterdam, 27. Sept.** Heute ist in Folge der Weigerung der Fabrikanten, ihre Werkstätten den Bedingungen der Arbeitervereinigung zu unterwerfen, ein Ausstand der Diamantarbeiter ausgebrochen. Von 7000 hiesigen Schmelzapparaten stehen 6500 mit über 12000 Arbeiter still. Die Arbeiter verlangen, daß die Arbeitgeber keinen Arbeiter anstellen, der nicht Mitglied ihrer Vereinigung ist. Nur in zwei Fabriken wird gearbeitet.

**Kunst und Wissenschaft.**

**In Rom** fand gestern die feierliche Enthüllung des Denkmals des bekannten Dramatikers und Unabhängigkeitskämpfers Pietro Costa statt. Ein Römer von Geburt, ist er der Verfasser der Dramen „Nero“, „Messalina“ und „Vergina“. Das letztgenannte Stück wurde gestern Abend im Theater aufgeführt, wofür selbst es lehrreich erstmalig das Lampenlicht erblinnte. Die Darstellerin der Bannozza ist dieselbe Virginia Martini, welche diese Figur ebenso wie die der Messalina schuf. Das Denkmal ist von Sangiulietti gefertigt. Der Gemeinderat hat die Unterirdischen, liberalen und künstlerischen Vereinigungen Roms bei.

**Preßstimmen.**

Der freikonserbative Prof. Delbrück schreibt im Oktoberheft der „Preuß. Jahrb.“ in einem Artikel über „Das wahre und das falsche Kartell“ u. a.: „Man pflegt sich darauf zu berufen, daß ja Deutschland in der sozialen Gesetzgebung allen anderen Völkern weit voraus ist, und gerade in unserer Epoche wohlthätige soziale Einrichtungen vom allergrößten Umfang geschaffen hat, für die der Dank der Arbeiterklasse noch aussteht. Das ist vollkommen richtig, aber daneben liegen andere Gebiete des sozialen Lebens, auf denen ebenso zweifellos Deutschland im Vergleich zu allen Kulturnationen rückständig ist, und wo daher die Arbeiterklasse mit ihren Forderungen ein sonnenklares Recht hat. Da sind die künstlichen Chitanen, mit denen ohne den geringsten Nutzen das Vereins- und Versammlungsrecht eingeengt ist. Die Thorheiten der Polizei sorgen dafür, daß das Bewußtsein dieser Freiheitsbeschränkung unausgelebt in den Arbeitern wachgehalten und ihnen wie ein Dorn ins Fleisch gedrückt wird. Sie empfinden die Fessel um so mehr, als sie auch verhindert werden, in ihren Privatangelegenheiten, ihren Lohn- oder sonstigen Forderungen ihren Arbeitgebern gegenüber ihre Sache mit voller Kraft zu vertreten. Der Staat, der doch gerecht und unparteiisch sein soll gegen alle seine Bürger, tritt hier geradezu als Bundesgenosse der einen Klasse gegen die andere auf. Es gehört wahrlich nicht viel Menschenkenntnis dazu, um zu verstehen, daß ein Arbeiter, dem das erst klar geworden ist, sehr bald bereit ist, sich einreden zu lassen, die Unternehmer seien überhaupt nichts als Ausbeuter.“ Sollte es im preußischen Landtag in der That zu einer Revision des Vereins- und Versammlungsrechts kommen, so ist vorauszusetzen, daß die künstlichen Chitanen des bestehenden Gesetzes noch vermehrt werden.

Zur braunschweigischen Thronfolge schreibt die „Kölnische Ztg.“: Wir halten es für durchaus unzulässig, daß Deutschland, was auch durch die Rechtslage in seiner Weise geboten ist, die Errichtung eines welfischen Thrones in Deutschland gestattet. Diejenigen, die diesen Plan für erdeterungsartig erachten, schieben sich zumeist darauf, daß durch den Regierungsantritt eines welfisch-nassauischen und die selbstverständliche feierliche Verzichtleistung auf Hannover den Antrieben der Welfenpartei in dieser preußischen Provinz ein Ende gemacht würde.

**Vom Büchertisch.**

**Die Kritik,** Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Schneidt, Verlag von Hugo Storm, Berlin W. Gleditschstraße 35. Abonnement vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Nr. 50 Pfg. Heft 52 vom 28. September 1895 enthält: Genosse Gottlieb. Der Elemente; von Ottomar Beta. Die Entstehung der Profittution. Von Eduard Engels. Eduard Grisebach; Vennung. Mein erstes Interview, von Hans Weimarsche Kamarrilla.

**Vermischtes.**

**Blauen, 27. Sept.** Aus Hammerbrücke wird gemeldet, der Personenzug, welcher gestern Abend 8 Uhr 13 Minuten die dortige Haltestelle verlassen hatte, Gasthause zum Halt, nachdem kurz vorher ein schußähnlicher Knall weithin zu hören war. Wie festgestellt wurde, war ein mit Sprengpulver gefüllter Behälter mit Draht auf den Schienen befestigt, der beim Ueber-

gang des Zuges explodirte. Größeren Schaden hat die Explosion nicht angerichtet.

**London, 27. Sept.** Die Polizei verhaftete einen Mann Namens Bailey als Theilnehmer an dem am 25. d. M. verübten Diebstahl von Silberbarren. In seiner Wohnung wurde ein Theil des Silbers im Gewicht von 6—7 Centnern gefunden.

**Die Subertusjagd** wird in diesem Jahre am Montag, den 4. November, im Grünwald abgehalten werden. Zur Theilnahme an derselben werden der König von Sachsen und andere Fürstlichkeiten erwartet.

**Eine schwarze Kriegerin.** Wie aus Havana gemeldet wird, wurde dort in Placetas eine Negerin Namens Jacoba Zulmeta verhaftet, die einer Bande von Aufständigen angehöre, die seit einiger Zeit in der Nähe jenes Ortes weilte und dort mehrere der größten Zuckerfabriken der Insel niedergebrannt hatte. Sie trug Männerkleider und war mit Machete und Schlegelgewehr bewaffnet. Da sie in einem der letzten Geschehisse verwundet worden, begab sie sich zur Heilung nach Placetas, wo sie von Bekannten verrathen und von der Polizei verhaftet wurde.

**Von der Lübecker Ausstellung.** Zum Erkennen der Aussteller, deren Gegenstände von den Preisrichtern durch Medaillen ausgezeichnet wurden, theilt das Ausstellungspräsidentium ihnen jetzt mit, daß von ihm die „goldenen“ Medaillen (acht Silber, schwer vergolbet) zum Preise von 15 Mk., die echt silbernen für 10 Mk. und die bronzenen für 6 Mk. bezogen werden können. Gleichzeitig empfiehlt der Ausschuss auch Altschees der Medaillen. Diese Maßregel wird allgemein verurtheilt, da man der Ansicht ist, daß, wie auf allen größeren Ausstellungen, so auch bei der Lübecker die von den Preisrichtern verliehenen Auszeichnungen nicht nachträglich vom Ausstellungspräsidentium gekauft zu werden brauchen. Der Weg, die Geldverhältnisse der Ausstellung zu verbessern, wird entschieden als schlecht gemäht bezeichnet. Im Vorausschlage der Ausstellung waren für Diplome und Denkmünzen 4000 Mk. ausgesetzt.

**Das Bittgesuch eines Dreizehnjährigen.** An den Kaiser gelangte vor einiger Zeit ein Schreiben mit dem Poststempel „Cöthen“, in welchem ein dreizehnjähriger Knabe bat, ihn in eine Unteroffizierschule aufnehmen zu wollen, da er große Lust zum Soldatenstande habe. Der jugendliche Briefschreiber hatte jedoch seinen Wohnort anzugeben vergessen. Das Hofmarschallamt sandte indessen das Schreiben zunächst an das Bezirkskommando Verbnitz, von welchem es an die Kreisdirektion nach Cöthen mit der Bittung ging, wenn irgend möglich, den Schreiber ausfindig zu machen. Wie jetzt an das Hofmarschallamt zurückberichtet worden ist, ist es durch Zufall gelungen, den Bittsteller in dem dreizehnjährigen Sohn des Maurers Todt zu Alten a. G. zu ermitteln. Voraussetzungen wird der Wunsch des Knaben demnächst in Erfüllung gehen.

**Sonderbare Lotteriekraften** werden durch eine Postkarte zu Tage gefördert, welche einem jungen Mann in Berlin aus Königsberg i. Pr. zugestellt ist. Der Betreffende spielte ein Loos der Nord-Deutschen Gewerbe-Ausstellung in Königsberg und hatte das Glück, einen Gegenstand zu gewinnen, dessen Werth auf 200 Mk. angegeben war. Der Gewinner richtete an den Amtsvorsteher Reibenjahm in Mittelhusen bei Königsberg, der auf den Gewinnlisten als diejenige Person angegeben ist, welche die gewonnenen Werthgegenstände ausliefert, ein Schreiben, in dem er bat, ihm den Gewinn zuzufinden oder ihm event. mitzutheilen, wie hoch etwa der Geldbetrag sei, der an Stelle des Werthgegenstandes gezahlt werde. Es kam auch sofort Antwort zurück; merkwürdigerweise jedoch nicht vom Amtsvorsteher, sondern von einem Herrn Hermann Schalkan in Königsberg. Dieser Herr schrieb dem Gewinner eine Postkarte folgenden Inhalts: „In Erfahrung gebracht, daß Sie die von der Gewerbe-Ausstellung gewonnene Porzellanvase verkaufen wollen, offerire ich Ihnen für dieselbe 25 Mk. und wollen Sie in diesem Falle das Loos an Herrn Amtsvorsteher Reibenjahm, Mittelhusen, einleiben, worauf Ihnen der Betrag sofort zugeht.“ Die Unerschrockenheit verdient konstatt zu werden, die darin liegt, für einen Gegenstand, der mit 200 Mk. offiziell bewertet ist, den achten Theil zu bieten.

**Prinz Heinrich ist Radfahrer geworden.** Ueber dieses Ereigniß, das alle Radler lebhaft interessieren wird, berichtet die „Wiess. Pr.“ aus Cronberg: Prinz Heinrich hat während seiner dreitägigen Anwesenheit auf Schloß Friedrichshof das Radfahren gelernt. Gleich nach der Ankunft am Sonnabend machte der Prinz, unterstützt von dem als guter Radler bekannten Hofmarschall Fehrn v. Reischach und dem jungen Hofstichler Henneberg, die ersten Versuche, und Dienstag trüb um 7 Uhr unternahm Prinz Heinrich mit Henneberg eine Fahrt nach Döberitz und zurück. Ueberaus leicht nahm der Prinz die beim Lernen obligatorischen Unfälle und sah rasch wieder auf dem Rade.

**Ein Liebesdrama** wird aus Lyon gemeldet, dessen Helden zwei bekannte Pariser Persönlichkeiten sind. Bizio, der Sohn des Generaldirektors der Compagnie des Voitures in Paris hatte ein Verhältnis mit der bekannten Sängerin Cassive. Nach einem stattgehabten Zwist reiste die Sängerin nach Lyon ab. Bizio fuhr nach Lyon nach, schoß sich vor den Augen der Geliebten zwei Kugeln in den Kopf und blieb sofort todt.

**Ein eigenartiger Künstler** ist in Hofsternitz bei Dresden in hohem Alter aus dem Leben geschieden. Es ist Louis Walscha, seines Zeichens Glasbläser. Er verstand es, aus Glasmasse die zartesten Pflanzengebilde so täuschend mit allen noch so feinen Farbennuancierungen nachzubilden, daß eine Unterscheidung dieser künstlichen Blumen von natürlichen nahezu unmöglich war. Er stellte seine eigenartige Kunst ausschließlich in den Dienst der Wissenschaft. Seine Schöpfungen dienten theils als Unterrichtsmittel, theils arbeitete er in letzter Zeit fast nur noch für das Unterrichtsministerium in Japan und für das Museum der Universität Cambridge. Er hat nur einen Schüler seiner Kunst herangebildet und in deren technische Geheimnisse eingeweiht, das ist sein Sohn, der sich zum Zeit auf einer Studienreise in Mexiko befindet.

**Falscher Feuerlärm im Theater.** Ueber den gestern telegraphisch berichteten Vorfall im Berliner Centraltheater gehen uns folgende Einzelheiten zu: Donnerstag Mittag fand sich ein aus Wien gekommener mittelalter Mann im Centraltheater ein und fragte den Direktor Schulz nach einem abendlichen aufstrebenden bekannten Schauspiel, den er sprechen wollte. Der Künstler, den der Direktor benachrichtigte, theilte diesem mit, daß der Mann ihn schon einmal bestohlen und in expressiver Absicht mit einem Revolver bedroht habe. In Folge dessen traf Herr Schulz Anstalten, daß der Oesterreicher am Abend nicht ins Theater eingelassen und eventuell möglichst unschädlich

gemacht werde. Als dieser sich nun während des ersten Aktes im Theaterfoyer einstellte, sollte er mit Hilfe der Polizei hinausgewiesen werden, welche, als er sich widerlegte, zur Anwendung von Gewalt schreiten wollte. In diesem Moment riß der Mann sich los, lief nach der Parkettthür, öffnete sie und rief in den Zuschauerraum zwei Mal „Feuer! Hilfe!“ hinein. Die Wirkung dieses Anrufs war eine sehr erhebliche. Das Publikum suchte zum größten Theil so schnell als möglich die Thüren zu erlangen; viele Frauen schrien um Hilfe, dazwischen ertönten Beruhigungsrufe; drei Damen fielen in Ohnmacht, eine Dame, welche hinstürzte, verletzte sich (glücklicherweise nicht bedeutend) an einer Hand. Die Vorstellung war unterbrochen. In diesem Moment stürzte Direktor Schulz, welcher sich gerade hinter den Coullissen befand, mit den Feuerwehrlenten auf die Bühne, und durch ihre Versicherungen, daß es nirgend brenne, gelang es, das Publikum, dem dann auch noch der Grund des Feuerlärms mitgetheilt wurde, allmählich zu beruhigen. Alles lehrte auf die Plätze zurück, worauf die Vorstellung fortgesetzt wurde. Der Unzufällige wurde sofort verhaftet.

**Ein Mäusekrieg** ist vor einigen Tagen in Moabit entbrannt. Ein Kolonialwaarenhändler in Moabit schaffte sich weiße Mäuse an und stellte sie aus, um das Publikum auf seinen Laden aufmerksam zu machen. Damit erreichte er seinen Zweck vollkommen. Denn es dauerte gar nicht lange, so war sein Schaufenster geradezu belagert. Alt und Jung hatte seine Freude an den possirlichen Sprüngen der weißen Thiere. Selbstverständlich fiel dann nebenher der Blick auch auf alle die schönen Sachen im Laden, deren Anblick allein schon zum Kaufen reizte. Somit war alles in Ordnung; der Kaufmann, das Publikum und auch die Mäuse waren zufrieden. Nun wurde aber die stauende Menge bald so groß, daß sie den Bürgersteig vor dem Laden ganz für sich in Anspruch nahm, und hiermit war der Casus belli gegeben. Die Mäuse verurachteten Aufläufe und störten den Verkehr. Dieser Ansicht war wenigstens die Revierpolizei, und von ihr ausgehend, verlangte sie von dem Kaufmann die Entfernung der vielbewunderten Thiere. Einen anderen Standpunkt aber vertritt der Kaufmann. Weiße Mäuse, sagt er, die in einem Käfig eingesperrt und im Laden aufgestellt sind, sind ganz harmlos und unschuldige Thiere, die Keinem etwas zu Leide thun. Wenn Jemand Gefallen an ihnen hat und sie anschauen will, so ist das seine Sache, und wenn ihre Bewunderer so zahlreich werden, daß sie den Verkehr stören, so mag die Polizei diese Störenfriede entfernen und nicht meine friedlichen Mäuse, die Klemanden zwingen, stehen zu bleiben und keinen Menschen vom Bürgersteig verdrängen. Vorläufig ist indessen in dem Kampfe die Polizei Siegerin geblieben. Die Streitfrage aber wird, wenn die Polizei auf ihrem Standpunkte beharrt, noch die Gerichte beschäftigen.

**Belgische Spielhöllen.** Ein reicher Sportsmann will in einem prächtigen Hause der Königsstraße zu Brüssel eine glänzend eingerichtete Spielhölle errichten — einen Spielklub. Er veranschlagt sich jährlich eine Million Francs zu zahlen, wovon je ein Viertel dem Staate, der Stadt, den Brüsseler Armen und der Gesellschaft „Bruxelles-Attraction“ zufließen soll. Dieser Antrag wird jetzt von den betheiligten Behörden einer wohlwollenden Prüfung unterzogen.

**Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.**

**Leipzig, 28. Sept.** Die „Leipziger Zeitung“ giebt in ihrer heutigen Nummer eine ausführliche Darstellung der jüngsten Spionageangelegenheit. Danach ist das am 18. September mit der in seiner Gesellschaft befindlichen Frauensperson verhaftete Individuum ein geborener Luxemburger und Inhaber eines größeren industriellen Establishments. In dem Gepäck des Verhafteten wurde belastendes Material vorgefunden, so daß weitere vier Verhaftungen in Magdeburg, Eisen und Berlin erfolgten. In der Hauptsache handelt es sich um Zeichnungen von Geschützen zc.

**Börse und Handel.**

**Telegraphische Börsenberichte.**

**Berlin, 28. Sept. 2 Uhr 15 Min. Nachm.**

3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,90	100,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,80	101,60
Oesterreichische Goldrente	103,20	103,4
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,30
Russische Banknoten	220,10	220,10
Oesterreichische Banknoten	169,60	169,40
Deutsche Reichsanleihe	104,10	104,10
4 pCt. preussische Consols	103,90	104,00
4 pCt. Rumänier	89,60	89,70
Marient.-Markt. Stamm-Prioritäten	124,30	124,30

**Produkten-Börse.**

Weizen September	140,25	139,20
Oktober	140,25	139,20
Roggen September	118,00	117,50
Oktober	118,00	117,50

**Tendenz: still.**

Petroleum loco	21,30	20,30
Rüßöl Oktober	42,60	42,80
Dezember	42,91	43,10
Spiritus September	37,20	37,10

**Königsberg, 28. Sept., 12 Uhr 55 Min. Mittags.**

(Von Portatius und Gröhe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % eger Fab.	53,75	Brief.
Loco contingentirt	33,25	„ Geb.
Loco nicht contingentirt		

**Danzig, 27. Sept. Getreidebörse.**

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): besser.		
Umsatz: 250 Tonnen.	136	
inl. hochbunt und weiß	132	
hellbunt	106	
Transit hochbunt und weiß	102	
hellbunt	139,50	
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	105	
Transit	136	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		
Roggen 714 g Dual-Gew.): höher.	112	
inländischer	77	
russisch-polnischer zum Transit	112	
Termin Sept.-Okt.	78	
Transit	112	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	103	
Gerste, große (660—700 g)	95	
kleine (625—660 g)	108	
Haber, inländischer	102	
Erbien, inländische	90	
Transit		
Rüßen, inländische	166	

**Viehmarkt.**  
Brunau, 26. Sept. Es standen zum Verkauf 569 Rinder. Infolge des starken Auftriebes wurde der Markt nicht ganz geräumt; bezahlt wurde pro 100 Pfd. lebend Gewicht 27—32 M.

**Cheviots, Loden, Kammgarn und Buckin**  
à Mk. 1.35 per Meter  
doppeltbreit, nadelfertig, in den vorzüglichsten Qualitäten, versenden in einzelnen Metern portofrei ins Haus  
**Tuchversandtgeschäft**  
**Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**  
Muster-Auswahl umgehend franco.

**Auswärtige Familiennachrichten.**  
**Geboren:** Herr Dr. Ehrenberg-Königsberg E. — Herrn Albert Braun-Danzig S.  
**Gestorben:** Frau Ottilie Scharlaud-Bromberg 56 J.

**Reformirte Kirche zu Br. Holland.**  
Das **Predigerwitwen-Haus** der reformirten Kirche, in welchem seit 23 Jahren ein **kaufmännisches Geschäft** betrieben wird, soll vom 1. April 1896 ab anderweit verpachtet werden. Reflektanten wollen ihre Offerten verschlossen dem unterzeichneten Presbyterium (z. H. des Herrn Kaufmann F. Elsner) bis Ende Dezember d. J. einreichen. Die Bedingungen sind bei dem Mandanten der Kirchenkasse, Herrn Rechnungsrath Pitschel, einzusehen oder gegen Erstattung der Copialien zu erhalten.  
Br. Holland, im September 1895.

**Das Presbyterium.**

**Bekanntmachung.**  
Zufolge Verfügung vom 21. September 1895 ist am 21. September 1895 im Firmenregister unter Nr 790 die Firma **Geschw. Dyck**, deren Inhaberin die Frau Wildhauer **Anna Gebauer**, geb. **Siebert**, war, gelöscht; unter Nr. 897 das Handelsgeschäft des Fräulein **Clara Siebert** in **Elbing** unter der Firma **Clara Siebert** neu eingetragen.  
Elbing, den 21. September 1895.  
**Königliches Amtsgericht.**

Wir nehmen **Spareinlagen** bei 6 monatl. Kündigung zu 3 %  
3 „ „ „ 2 1/2 %  
bei täglicher Verzinsung, an.  
**Elbinger Handwerkerbank.**  
E. G. m. u. H.

**Bürger-Resourcé.**

**Ein wahrer Schatz**  
für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung**  
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark.  
Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine auf Tausende von Jahren jährlich ziehenden durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

**Einen Lehrling**  
sucht  
**Carl Schmidt,**  
Litographie u. Druckerei,  
Spieringstr. 22.

**Stadt-Theater.**  
Sonabend, d. 28. Septbr. 1895:  
**Madame Sans Gène.**  
Lustspiel in 4 Akten von B. Sardou.

Sonntag, den 29. Septbr. 1895:  
1. Abonnements-Vorstellung.  
**Duñdenbillets gültig.**  
Novität! Zum 1. Male: **Novität!**  
**Der stille Associé.**  
Pöffe in 4 Akten  
von Carl Laufs und W. Jakoby.

Montag, den 30. Septbr. 1895:  
2. Abonnements-Vorstellung.  
**Duñdenbillets gültig.**  
Mit neuer Ausstattung!  
**Emilia Galotti.**  
Trauerspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.  
Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.  
Kassenöffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

# Kaufmännischer Verein.

Der Unterricht in der

## Fortbildungsschule des Vereins

beginnt

**Donnerstag, den 10. Oktober d. J.,  
8 Uhr Abends.**

Unterrichtet wird wie bisher:

**II. Klasse: Deutsch, Rechnen, Schreiben.**

**I. Klasse: Deutsch, Kaufm. Rechnen, Handelsgeographie, einfache resp. doppelte Buchführung, Englisch, Französisch und eventl. Schreiben.**

**Schulgeld: I. Klasse für das Winterhalbjahr 12 Mark, in der II. Klasse ebenso 9 Mark.**

Anmeldungen rechtzeitig bei dem

**Vorstand.**

### Elbinger Standesamt.

Vom 28. September 1895.

**Geburten:** Tischler Theodor Kling S. — Arbeiter August Bobloch S. — Arbeiter Wilhelm Nehm T. — Tischler Ferdinand Jagusch S. — Schneider Johann Janzen T.

**Geschließungen:** Schlosser Wilhelm Schwenzfeger mit Martha Migowski. — Posthilfsbote Gustav Engelle mit Hertha Meisch. — Maurergeselle Wilhelm Kobusch mit Auguste Gutjahr. — Arbeiter Hermann Fischer mit Auguste Fischer. — Maschinenist Assistent Hermann Korwiz mit Johanna Schlomski.

**Sterbefälle:** Arbeiter Carl Ferd. Lemke S. 4 M. — Arbeiter Gottfried Kolmsee S. 6 W. — Arbeiter August Kalkowski S. todtgeb. — Schuhmacher Carl Ruhn S. 8 J.

### Gymnasium.

Das Winterhalbjahr beginnt **Diens- tag 15. Oktober morgens 8 Uhr.** Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich **Montag 14. Oktober vormittags 10 Uhr** in meinem Amtszimmer bereit sein. Die Aufzunehmenden haben die Zeugnisse über Laufe, Impfung und Wiederimpfung, sowie über den Abgang von einer andern höhern Schule vorzulegen.

Gronau.

### Kaufmännischer Verein.

**Theater-Villets** wie in den Vorjahren.

Der Vorstand.

### Bekanntmachung.

Bei der am heutigen Tage statt- gehaltenen planmäßigen **Ausloosung der von 4 auf 3 1/2 % convertirten Elbinger Stadtoobligationen vom Jahre 1876** sind folgende Nummern gezogen worden:

Litt. A. Nr. 5, 29 . . . à 2000 M.  
" B. Nr. 23, 53, 96 à 1000 "  
" C. Nr. 16, 88, 130, 176, 186 . . . à 500 "  
" D. Nr. 99, 116 . . . à 200 "

Bei der gleichzeitig stattgefundenen **Ausloosung der von 4 auf 3 1/2 % convertirten, im Jahre 1886 ausgegebenen Elbinger Stadtanleihe** — Obligationen ausgefertigt mit dem Datum vom 1. September 1885 — sind folgende Nummern gezogen worden:

Litt. A. Nr. 106, 108 . . . à 2000 M.  
" B. Nr. 101, 131, 136, 166 . . . à 1000 "  
" C. Nr. 287, 348, 352, 367, 408 à 500 "  
" D. Nr. 173, 337, 344 . . . à 200 "

Bei der heute ebenfalls stattgehabten **Ausloosung der 4 % Elbinger Stadtanleihe vom 18. Juli 1892** wurden folgende Nummern gezogen:

Litt. A. Nr. 22 . . . über 2000 M.  
" B. Nr. 13, 61 . . . à 1000 "  
" C. Nr. 43, 109, 166, 260, 313, 341 . . . à 500 "  
" D. Nr. 58, 186, 264 à 200 "

Diese 3 1/2 bzw. 4 % Elbinger Stadt- obligationen — Anleihecheine — wer- den den Inhabern mit der Aufforderung hierdurch gekündigt, die entsprechende Kapital-Abfindung vom 1. Januar 1896 ab bei der hiesigen Kammerei-Kasse gegen Rückgabe der obigen Obligationen — Anleihecheine — nebst Talons und Coupons in Empfang zu nehmen.

Vom 1. Januar 1896 ab hört die Verzinsung der gekündigten Stücke auf. Gleichzeitig erinnern wir an die Einlösung der zum 1. Januar 1893 bzw. 1. Januar 1895 gekündigten Stadtoobligationen und zwar:

a. aus der Anleihe vom Jahre 1876: Litt. D. Nr. 72 über 200 M.;  
b. aus der Anleihe vom Jahre 1892: Litt. D. Nr. 31 über 200 M.

Die Verzinsung dieser Stadt- obligationen — Anleihecheine — hörte mit dem 1. Januar 1893 resp. 1. Januar 1895 auf.

Elbing, den 15. Juni 1895.  
Der Magistrat.

### Vogelsang.

Sonntag, den 29. September cr.,  
3 Uhr Nachmittags:

### Vereins-Concert.

Nichtvereinsmitglieder zahlen 20 Pf. Entree.  
Der Vorstand.

### Bekanntmachung.

In das Gesellschaftsregister ist bei Nr. 83 am 21. September 1895 einge- tragen, daß die **Aktien-Gesellschaft für Leinen-Industrie, Elbing**, besch-lossen hat, ihr Aktienkapital von 750,000 Mark auf 1 Million Mark zu erhöhen; ferner vom 24. September 1895, daß das Aktienkapital dem Be- schlusse vom 21. September 1895 gemäß von 750,000 Mark auf 1,000,000 Mark erhöht ist.

Elbing, den 24. September 1895.

Königliches Amtsgericht.

### Bekanntmachung.

Der auf Montag, den 30. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthause zu Bollwerk anberaumte Termin zur Ver- pachtung der Nutzung von ca. 15 Par- zellen Schnitt- und Schilfgras auf dem nicht eingewallten Lande im Ostwinkel bei Bollwerk, sowie die Rohrnutzung auf den Kampen im Ostwinkel wird auf

**Mittwoch, den 2. Oktober d. J.,  
Nachmittags 3 Uhr,**

verlegt.

Elbing, den 26. September 1895.

Kämmerei-Verwaltung.

### Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniß, daß mit dem 1. Oktober d. J. die von den städtischen Behörden beschlossenen neuen Bedingungen für die Abgabe von Gas und Wasser in Kraft treten.

Die Bedingungen können in der Ge- schäftsstelle der städt. Gas- und Wasser- werke, Schottlandstraße 3/4, während der Geschäftsstunden eingesehen werden. Elbing, den 27. September 1895.

Die Verwaltung der städtischen Gas- und Wasserwerke.

**Möbelcomposition zum Anspoliren der Möbel, Bohner- masse, Crystallkitt, halt- barster Kitt für Porzellan, Glas etc., Fischleim, Fensterleder und Schwämme empfiehlt**

**Rudolph Sausse.**

**Echte chinesische Thee's neuester Ernte, kräftig und rein- schmeckend, Vanille, entölte Ca- cao's, Cacaomasse, Choco- laden empfiehlt**

**Rudolph Sausse,**

Alter Markt Nr. 49.

**Streichfertige Oelfarben, Maler- und Maurerfarben, Firnis, Lacke, Leim, Pinsel bei**

**Rudolph Sausse.**

### Ländliche Grundstücke

werden durch uns zu 4 %, von 50,000 M. aufwärts an zu 3 3/4 % hypothekarisch beliehen und Vor- schüsse auf Wunsch gewährt.

**G. Jacoby & Sohn**

Königsberg i. P., Münzplatz 4.

**Selbstverschuldete Schwäche der Männer, Pollut., sämtliche Ge- schlechtskrankh.** heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel**, nicht- approbirter Arzt, **Hamburg**, Seiler- straße 27, I. Auswärts brieflich,

# Mädchen-Pensionat.

Anfang Oktober d. J. werde ich **Königsbergerstr. 3, unten**, ein Pensionat für Schülerinnen der höh. Mädchenschule, sowie für andere junge Mädchen eröffnen, die nach beendigem Schulbesuch hier eine weitere Ausbildung erhalten sollen. Für genügende körperliche Pflege, fachkundige Beaufsichtigung und ebenso ernste wie liebevolle Erziehung glaube ich einstehe zu können.

Zur Ertheilung näherer Auskunft sind gütigst bereit: Frau **Schmidt-**Lenzen, Fräulein **Elditt**, Frau **Landrath Etdorf**, Herr Pfarrer **Lackner**, Herr Prediger **Bury**, Herr Pfarrer **Graudenz-Lenzen**, Herr Direktor **Witte** und Herr Gymnasialdirektor **Gronau**. Der Letzgenannte ist auch bereit, etwaige Anmeldungen entgegenzunehmen.

Frau Vally Martens.

Uebertrifft alle anderen

## Holländ. Cacaos

an Feinheit in Aroma

und Geschmack und

Ausgiebigkeit.

**Cacao „Kwatta“**  
von der Königl. Niederl. Hof-Cacao-Fabrik zu Breda in Holland.

Leicht löslich,

leicht verdaulich,

ohne Alkalien herge-

stellt, daher von **Ärzten** als

**Gesundheits-Cacao** empfohlen.

Alleinverkauf für Elbing und Um-

gebung bei: **William Vollmeister.**

### Verlobungsanzeigen,

### Hochzeitseinladungen,

**Hochzeitskladderadatsche, Trauungslieder etc.,**

elegant und prompt,  
liefert

### Litografie und Druckerei

**Carl Schmidt,**

Spieringstraße.

Hausfrauen!  
Kauft nur  
Hansa-Kaffee!

Die schon viel verlangten

# Einbanddecken

zu  
„Im Fluge durch die Welt“  
sind eingetroffen.

## Expedition der „Altpreuß. Zeitung“.



Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste **Kauf und Angebot von Thieren aller Art**, enthält gemeinverständliche Abhandlungen über **alle Zweige des Thiersports**. Neben diesen anregenden Sachartikeln bringt die „Geflügel-Börse“ zahlreiche „Aktionen“ über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Mas- sellungsberichte etc., enthält in einem „Sprechsaal“ zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Rathschlüssen“ und „Sektions-berichten“ bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig. **Abonnementspreis vierteljährlich 75 Pf.** Erscheint Dienstags u. Freitags. **Sämmtl. Postanfragen u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.** Infectionspreis: 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. **Probenummern gratis u. franko.** Expedition der **Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.**

Inserate für die „Geflügel-Börse“ werden von der Expedition dieser Zeitung angenommen.

### Reichstag und Landtag

beginnen im nächsten Quartal ihre Sitzungen.

Den vollständigen Bericht des Tages über die Verhandlungen beider Häuser, sowie alle Neuigkeiten, die bis 8 Uhr Abends in Berlin bekannt werden, versendet schon mit den Abendzügen die

## Freisinnige Zeitung

begründet von **Eugen Richter.**

Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ pro IV. Quartal für

**3 Mark 60 Pfg.**

Die noch im September erscheinenden Ausgaben und den Anfang des laufenden Romans sendet gegen Einsendung der Postquittung gratis

Die Expedition,

Berlin S.W. 12, Zimmerstr. 8.



heilen **Blasen und Harnröhren- leiden** ohne Einspritzung schmerz- lich in wenigen Tagen. Nur ächt und wirksam, wenn jede Schachtel mit **Rosen verschlossen** ist. Flac. M. 3.—. Erhältlich in **Elbing** in der Hof-Apoth., Polnische Apoth., Raths-Apoth. u. Gold. Adler-Apoth.

**Fischerstraße 36** ist der linksliegende

## Laden

nebst den im I. Stock bequem dazu ge- legenen **Wohnungsräumen** vom 1. April d. J. ab auf fernere fünf Jahre ander- weitig zu vermieten. **A. Teuchert**, 2 Tr., im Hause selbst.

Für mein **Material-, Colonial- waaren- und Schant-Geschäft** suche zu baldigem Eintritt

## einen tüchtigen Gehilfen.

**A. Güntter**

Mohrungen.

Gesucht:

## 1 Kellnerlehrling

Gasthaus Vogelsang.

Vom 2. Oktober ab wohne ich

## Jacobstraße Nr. 6,

1 Treppe,

bei Herrn Photograph Sachsze, gegen- über dem Hotel „Königlicher Hof“.

## Dr. med. Crüger.

Vom 1. Oktober bis 1. April schließe ich mein Geschäft um 9 Uhr

Abends.

## Julius Arke.

## Dankagung.

Mein 4jähriger Sohn litt an englischen Krankheit, konnte nicht aufstehen, viel weniger laufen. Da alle Angewandte nicht helfen wollten, so nahm ich schließlich Herrn **Dr. Volbeding homöopath.** Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, in Anspruch, und habe dieser Herr mein Kind in der kürzesten Zeit von 6 Wochen, so daß der Kleine jetzt wie andere Kinder gehen und laufen kann. Auch meine Mutter, die in Folge eines Falles an einem schweren Kopf- leiden, Gehirnerschütterung, erkrankt war, ist durch Herrn Dr. Volbeding's Be- handlung schon so weit hergestellt, daß sie ihren gewöhnlichen Arbeiten nachgehen kann. Herrn Dr. Volbeding hier- durch meinen öffentlichen Dank.

**W. Dehe**, Postfach 83, Düsseldorf, Bilkerallee 83.

## Bettfedern.

Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** von 30 Pf. bis: **60 Pf.**, **80 Pf.**, **1 M.** u. **1 M. 25 Pf.**; **Feine prima Halbdaunen** **1 M. 60 Pf.** u. **1 M. 80 Pf.**; **Weißer Polarfedern** **2 M.** u. **2 M. 50 Pf.**; **Silberweiße Bett-** **federn** **3 M.**, **3 M. 50 Pf.** und **4 M.** ferner: **Gut chinesische Ganzdaunen** ferner: **5 M. 50 Pf.** und **3 M.** (sehr feinstufig) **2 M. 50 Pf.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 50 Pf. Rabatt. — Nichtgefordertes bereitwillig zurückgenommen! **Fecher & Co.** Herford i. Westf.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 229.

Elbing, den 29. September.

1895.

## Eva Siebeck.

Roman von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.

### III.

Das Regiment des Obersten von Borowetz lag in der Kreisstadt Krems an der Donau. Hier bewohnte er mit seiner Frau eine geräumige und ziemlich elegant eingerichtete, ärarische Wohnung. Der neuen Hausgenossin ward ein großes und behaglich möblirtes Zimmer angewiesen. Das Haus wurde auf verhältnißmäßig großem Fuß geführt: ausgezeichnete Tafel, mehrere Personen Dienerschaft, Equipage, häufig Gäste.

Dortna von Borowetz — eine geborene Südtirolerin — war zwetunddreißig Jahre alt, lebhaft, hübsch, stets nach der neuesten Mode gekleidet. Der Oberst, etwa zehn Jahre älter, hatte ein ziemlich finsternes Aussehen und barsches Wesen. Er schenkte in seine Frau noch immer und ließ diese Leidenschaft öfters durchblicken.

Eva gegenüber zeigte er sich zuvorkommend und galant. — Zu wiederholten Malen dankte er ihr für die Freude und Ehre, die sie seinem Haus erwies, indem sie es als Heim erwählte, und sprach die Hoffnung aus, daß sie lange — daß sie immer da bleiben möge.

„Aber mein lieber Borowetz“, bemerkte dort einmal Dortna, „wie kannst Du glauben, daß man uns so ein hübsches, reizendes Geschöpf auf lange lassen wird? Dein ganzes Disziplincorps wird sie beirathen wollen.“

„Es wäre schon recht, wenn sie sich Alle in sie verklebten“, murmelte der Oberst mit einem finstern Blick auf seine Frau.

„Aha — damit Keiner mit dem Hof mache, nicht wahr?“ sagte Dortna. „Du mußt wissen, Eva, daß der Mohr von Venedig nebst ein halb Duzend Elgern auf der einen Waagschale hoch in die Luft fliegen, wenn auf der andern mein Gemahl läge. Er würde es wirklich ver dienen, betrogen zu werden.“

Der Oberst schlug mit der Faust auf den Tisch und sprang von seinem Sessel auf. „Solche Scherze sind sehr unpassend,“ sagte er und ging gerademwegs zur Thür hinaus, indem er sie lärmend hinter sich zuschlug.

Dortna schaute ihre Freundin fragend an, als wollte sie sagen: Nun, jetzt hast Du's gesehen — wie gefällt Dir das?

Eva schwieg verlegen. Der Auftritt hatte auf sie einen peinlichen Eindruck gemacht.

Die Andere seufzte tief auf:

„Ich glaube, er würde mich tödten, wenn —“ Sie hielt inne.

„Da ist wohl keine Gefahr,“ meinte Eva. „Du brauchst nur seine Eifersucht nicht zu reizen, und das hast Du — verzeh mir — vorhin mit der Phrase gethan: Er würde wirklich verdienen.“

„Er verdient es auch.“

„Dortna!“

„Schau nicht gar so tugendhaft entrüstet, als ob es in der Welt nicht mehr Ehemänner gäbe, die — doch genug . . . Einen großen Gefallen würdest Du mir erweisen, wenn Du ein wenig mit meinem Manne kokettiren wolltest . . .“

„Dortna!“

„Wie hübsch mein Name klingt in dem vorwurfsvollen Tone! Ich sehe schon, Du bist eine Anstandsboldin — es wird mich Mühe kosten, Dir von Deiner Steifheit etwas abzuschütteln. Lustig muß man sein — und nicht prüde darf man sein: leben und leben lassen. Dein Gesicht wird immer länger. . . . Es ist ja nicht schlimm gemeint.“

„Ich weiß, Du scherzest nur.“

„Aber, wie vorhin in gestrenger Oberst treffend bemerkte, solche Scherze sind sehr unpassend,“ — wie? Du hast mich freilich, wenn ich bei Deinen Eltern auf Besuch war, nicht von meiner natürlichen Seite kennen gelernt. Diese Beiden — besonders Dein Vater — imponirten mir so gewaltig, daß in ihrer Gegenwart meine Art unwillkürlich etwas Nonnenhaftes annahm. Aber mit Dir, Du junges Ding, werde ich mir doch keinen Zwang anthun sollen?“

„Mein Vater war durchaus nicht, wofür Du ihn gehalten zu haben scheinst. Er konnte sehr heiter sein und hatte durchaus nichts Strenges an sich. Daß er Tugend und Ehre und strenge Pflichterfüllung hoch hielt —“

Dortna hob die Arme zum Himmel.

„Da haben wir's! Der reinste Moralspredigtstift. Es fehlt nur noch der „sittliche Ernst“ und dergleichen mehr. Ich glaube, darin war Dein Vater groß.“

„Mein Vater war ein vater, edler Mensch,“

entgegnete Eva in getränktem Tone und wie bittend.

„Das bezweifle ich nicht, ich habe ihn sehr gern gehabt, dabei aber ein wenig mich vor ihm gesürchtet . . . Hoffentlich werde ich mich nicht auch vor Dir fürchten müssen, wenn Du etwa der zehn Jahre älteren Freundin gegenüber die Lehrmeisterin und Richterin herauskehren wolltest. Du kennst die Welt und die Menschen nicht, außer aus Büchern. Aus diesen hast Du Dir einen idealen Maßstab geholt, der auf das Leben, das wirkliche Leben, nicht paßt — merke Dir das.“

Fortan unterdrückte Eva jede Kritik, obschon Dorinas Benehmen und Aeußerungen ihr häufig zu einer solchen Anlaß geboten hätten. So oft sie etwas verletzete, rief sie sich jene Worte ins Gedächtniß: „Dein idealer Maßstab paßt nicht auf das Leben.“ Sollte denn das Leben wirklich so ganz anders — um so Vieles schlechter, niedriger, würdeloser sein als die Vorstellung, die sie sich davon gemacht? . . . Nein, nimmermehr! tröstete sie sich . . . Es giebt nur verschiedene Menschen. Dorina war ein gutes, angenehmes Ding — nur ein wenig trivial; der Oberst ein heftiger, unlebenswürdiger Charakter; die Leute, die im Hause verkehrten, meist unbedeutende, schwunglose, engeistige Geschöpfe — aber die Welt barg doch große Seelen und Herzen: dafür bürgten ihr ihr Schiller und ihr Shakespeare. Gewaltige Erlebnisse gab es, erhabene Ziele . . . und vor Allem: Liebe . . . ach, wann sollte für sie die Stunde schlagen, wo sie auf den Schwingen dieses herrlichen Gefühls zu den höchsten Lebenshöhen gehoben würde?

Indessen verließ die tägliche Existenz ziemlich prosaisch und inhaltslos. Die Gewohnheitsgäste des Hauses Vorwetz erschienen dem jungen Mädchen recht uninteressant. Die Frauen sprachen immer nur von häuslichen Dingen: Dienfibotentreuz, Kindererziehung oder — wenn sie vornehm waren — von Tolleiten; die Herren unterhielten sich mit Jagdgeschichten und — je nach ihrem Stande — von Regiments- oder Bureauangelegenheiten. Aber auch diese Gespräche gaben sie so bald als möglich auf, um sich an die Whisttische zu setzen.

Junge, elegante Offiziere, welche wohl gern das Haus besucht hätten, um der schönen Oberstin zu huldigen, wurden stets von dem sehr grimmtigen Obersten ferngehalten. Dennoch hieß es — selbst Eva, die es natürlich nicht glaubte, war das Gerücht zu Ohren gekommen — dennoch hieß es, daß die fische Dorina mitunter Gelegenheit gefunden, Vleischastan anzuknüpfen. Selber konnte Eva nichts bemerken, was solchen Verdacht begründet hätte. Unter den Besuchern des Hauses war keiner, den Dorina mehr auszeichnete als die andern, und keiner, der einer solchen Auszeichnung werth erschien. Freilich war Eva nicht immer an Dorinas Seite. Diese besuchte Casino = Bälle, machte Piknik = Ausflüge zu Wagen und zu Pferde mit, an welchen

Bergnügungen Eva, so früh nach dem Tode der Mutter, unmöglich theilnehmen konnte, noch wollte. Im Ganzen war es ein ziemlich leeres und interesseloses Dasein.

Doch plötzlich, oder vielmehr nach und nach war dem jungen Mädchen das Leben denn doch interessant und inhaltsvoll erschienen. Sie mochte wohl sechs Monate nach ihrer Ankunft in Krems sein. Seit einiger Zeit, regelmäßig um dieselbe Stunde, ritt an dem Hause ein junger Offizier vorbei, den sie einmal bei einem Abendempfang im Hause gesehen, und der ihr als Lieutenant Graf Siebeck vorgestellt worden war.

Anfänglich hatte sie auf dieses Vorüberreiten nicht geachtet; als aber eines Tages Dorina, welche neben ihr auf dem Ballstand, bemerkte: „Ah, da höre ich wieder den gewissen Trab — Dein Anbeter kommt, da war sie aufmerksam geworden.

„Mein Anbeter? Was meinst Du?“  
„Offenbar macht Dir der Siebeck Fensterparaden.“

Wie? sollte sich wirklich Jemand in Sie verliebt haben? Unnatürlich wäre das nicht. . . . Der Gedanke machte ihr Freude und von nun an horchte sie selber um die bestimmte Stunde auf, ob der Laut des Wehtrabes noch nicht zu vernehmen sei, und wenn sie denselben erkannte, begann ihr Herz zu klopfen.

Das erste Herzklopfen . . . Sie konnte sich gar nicht erklären — warum dieses rasche Pochen? Aber wenn auch unerklärlich: angenehm war es sicher; und desto angenehmer weil es unerklärlich war. Er grüßte herab Sie dankte und wurde roth dabei. Ja, offenbar Fensterparaden . . . Denn er ritt nicht einmal vorüber, wie wenn sein Weg zufällig an dem Hause vorbeiführte, sondern nach einer Weile kehrte er um und kam ein zweites Mal daher, an dem folgenden Tage sogar drei und viermal. Und jedesmal stellte sich das Herzklopfen ein, so bang und süß, so geheimnißvoll . . . Des Morgens, wenn sie erwachte — ihr erster Gedanke: Ob er heute wohl — und Abends, ehe sie einschlief, trachtete sie jene Empfindung zurückzurufen, mit welcher sie durch das gewisse Herzklopfen bekannt geworden war. Die Folge davon ist, daß sie im Traum das Hufgeschlopper hört, daß dabei das selbe Bangen, welches in der Wirklichkeit ertast, nun in zehnfacher Stärke ihre Brust beengt.

Verliebt? War sie verliebt? . . . Sie wollte diese Idee abschütteln, ging es doch nicht um ihren Mädchenstolz, daß ihr Herz — durch leicht sollte erobert worden sein — durch bloßes Vorüberreiten eines nicht einmal besonders hübschen jungen Menschen! Da ging es in den englischen Romanen doch ganz anders her: wie schwer ward es da dem Herzen gemacht „ot woe and to win“ — zu weinen und zu gewinnen. Freilich, andere

literarischen Erfahrungen wiesen auf Leidenschaft hin, die vom Himmel herabgefahren, wie der Blitz; von lebenslänglicher dauernder Liebe, die in einer Sekunde — durch den Tausch eines Blickes — geboren ward. Hatte Romeo etwa jahrelang um Julie geworben? . . . Das Gefühl ist da — so viel war gewiß. Sie hatte es ja weder gerufen noch grockzuziehen getrachtet; von außen war es über sie gekommen — die Offenbarung einer höheren Macht. Jetzt verstand sie erst den tiefen Sinn des mythologischen Amor mit seinen Pfeilen: ja — von einem Gotte kam das Geschick! Daß dieser Gott Niemand anders als die Natur selber sei — das wußte sie nicht. Noch eine andere Erklärung legte sich Eva zurecht: vielleicht war es ihr Schicksal, das sich da zu verwirklichen begann — ihre „Bestimmung.“ Daß die allmächtlichen Träume mithalfen, die neue Flamme anzufachen, dies schien ihr die Annahme zu bestätigen, es sei eine höhere, vorzüglich wirkende Macht, welche über sie verfügte, denn Träume sind ja, der gewohnten nativen Auffassung gemäß, Kundgebungen, Eingebungen von Oben. Gegen das Gefühl ankämpfen? Nun, ein par Male versuchte sie es wohl, aber genügende Kraft zum Kampfe hat man nur gegen das Unangenehme und Lästige; gegen das Süße und Freudenpendende läßt sich bloß dann mit Erfolg ankämpfen, wenn das Bewußtsein unabwieslicher Pflicht dazu drängt. Aber welche Pflicht verletzete Eva, indem sie sich in einen jungen Mann verliebte, der ihr Fensterparaden machte? in dem ihre Gedanken an dem Bilde Desjenigen hingen, dessen Gedanken sicherlich ebenso innig — und sehnlicher noch — mit ihrem Bilde erfüllt waren?

Das einzige beschämende war, daß sie sich sagen mußte: Du kennst ihn nicht, weißt nichts von den Eigenschaften seines Geistes und seines Gemüthes; weißt nicht, ob er auch so vornehm von Gesinnung ist, wie von Namen, ob sein Charakter so korrekt ist wie sein Sitz im Sattel; kurz, ob er werth sei, von einem hingebenden, nach Idealen strebenden Mädchenherzen geliebt zu werden.

Doch auch diese Zweifel wurden aufgehoben. Eines Morgens erhielt Eva einen Blumenstrauß ins Haus geschickt. Von Liebed ohne Zweifel. Die Blüten dufteten ihr Dinge zu, die sie bisher noch nie vernommen. „Er liebt Dich! Er liebt Dich!“ hauchten sie alle — besonders deutlich sagte das ein zwischen zwei Nellen verstecktes Kräutchen. Wenn sie ihr diesem Tage wohl hundert Mal wiederholte, so suchte sie immer jene Stelle auf, wo das beredte Pflänzchen gar so eindringlich seine Liebesbotschaft ausströmte.

Zwei Tage darauf ein neuer Strauß und diesmal — es verletzte ihr einen süßerschütten den Schlag — schimmerte durch die Blätter ein Bülletchen hervor. Mit erregungstatternden Händen entfaltete sie das Blatt: ein Liebesge-

dicht. Vier Strophen begeisterter Anbetung. Eva war in literarischen Dingen genug bewandert, um sofort zu erkennen, daß das Gedicht ein echtes — das heißt aus keiner Sammlung herausgeschriebenes war, denn hier und da zeigten Reim und Rhythmus dilettantische Schwäche; doch die Gedanken waren voll zarter Poesie, die Gefühle voll edlen Feuers . . . Er war also werth, er verdiente geliebt zu werden —; da fiel von ihrem Herzen die letzte beugende Klammer herab, und es weitete sich in dem Gefühle vollbewußter, nunmehr willkommen geheißener — erster Liebe.

In kurzer Zeit folgte ein zweites Gedicht und nach gleichem Zwischenraum ein drittes. Indessen, die Fensterparaden hatten aufgehört. Das war für Eva ein Verlust, denn ihn zu sehen war ja nunmehr ihr höchstes Glück —; freilich jezt, wo er sich schriftlich erklärt, bedurfte es dieser rettenden Huldigung nicht mehr. Doch warum kam er nicht ins Haus?

Eva lag mit sich im Kampfe: sollte sie sich ihrer Cousine Dorina anvertrauen? Eines theils lehzte sie darnach, von dem zu reden, wessen ihr Herz so voll war; andertheils empfand sie ihr Geheimniß als einen Schatz, als ein Heiligthum, das durch etwaige spöttische Worte oder dergleichen nicht verletzt werden durfte, und Frau von Borowez hatte so eine Art, Alles von der leichten, scherzhaften Seite aufzufassen.

Die anonymen Blumensträuße hatte Dorina wohl kommen sehen und dieselben neckend kommentirt. Eva verrieth jedoch nicht, von wem sie glaubte — nein wußte —, daß sie geschickt wurden. Uebrigens war die junge Frau seit einiger Zeit sehr viel außer Hause, und wenn sie da war, so schien sie eigenthümlich zerstreut, als ob ihre Gedanken an ganz anderen Orten weilten. Das war Eva ganz recht, denn auch ihre Gedanken waren mit etwas Anderem ausgefüllt, und es war ihr lieb, daß sie nicht durch gleichgiltige Gespräche davon abgelenkt wurden. Sie erklärte sich Dorinens augenblicklich verändertes Wesen dahin, daß ihr der Gatte vielleicht wieder ein paar unangenehme Auftritte gemacht, und des Obersten Benehmen schien diese Annahme zu bestätigen; noch nie hatte sie ihn so übellaunig, so härtechtig gesehen, wie in der letzten Zeit. Die arme Dorina! . . . Das war doch ein hartes Schicksal, so einen Mann zu haben. Warum hatte sie auch, ohne Liebe, nur um sich zu „versorgen“, diese unfehlige Wahl getroffen?

(Fortsetzung folgt.)

## Manigfaltiges.

— **Chinesen als Wittsteller.** Vor dem Polizeirichter Dickinson in London erschienen kürzlich zwei Chinesen; sie nahen sich ihm mit tiefen Verbeugungen, rollten dann

ihre bis zum Boden reichenden Zöpfe zusammen und steckten die Zöpfe in die Tasche, verbeugten sich abermals und überreichten ihm dann einen zwei Meter langen Papierstreifen, der mit chinesischen Schriftzeichen bedeckt war. Da Mr. Dickinson der Sprache des Himmelschen Reiches nicht mächtig ist und die Chinesen nicht Englisch konnten, so wurde ein Dolmetscher geholt, der nun den Inhalt der Bittschrift mittheilte. In dieser bat die zwei „unterwürfigen, unbedeutenden, tief verächtlichen Gesuchsteller, die nicht besser seien, als Kehrlicht in der Straße, und nur werth, in eine Mistgrube geworfen zu werden, den ehrwürdigen, hochgeachteten Richter, dessen Ahnen immer gesegnet waren, und mit dem verglichen Confucius nur ein Pfennig-Talglück und Wing-Ham-Chum, der Philosoph von 25 Zöpfen, nur ein Dummkopf sei, sie (die Bittsteller) in seiner leuchtenden Gnade, die heller scheint, wie die Mittagssonne,“ davon loszusprechen, daß sie auf dem Schiff weiter als Heizer dienen müßten, auf dem sie aus China gekommen. Wenn sie nicht auf das Schiff, das sie „haßten, verabscheuten, versuchten, und wo es schlimmer sei, als in der Hölle,“ zurückkehrten, so würden sie als Deserteur verfolgt und bestraft werden. „Wöchte darum der verehrte Richter, als Inbegriff aller Wissenschaften, und namentlich auch der Rechtswissenschaft, in seiner unergründlichen und unsehlichen Weisheit entscheiden, daß die unwürdigen Bittsteller nicht auf das Schiff zurückkehren müßten.“ Dem Richter war die blüthenreiche Sprache der himmlischen Zopfträger zu stark, und er verwies sie an die zuständige Admiralitäts-Behörde.

— **Beisetzungen fürstlicher Personen** wurden in früheren Jahrhunderten mit größerem Pompe, als es heute Sitte ist, gefeiert. Ein solches vor zweihundert Jahren stattgefundenes Leichenbegängniß, dasjenige des am 13. Juli 1695 in Italien an einem hitzigen Fieber verstorbenen Markgrafen Philipp von Brandenburg, Herrenmeisters des Johanniter-Ordens, beschreibt eine gleichzeitige Chronik wie folgt: „Die Leiche wurde nach Berlin gebracht. Bis an den Hopfengarten fuhr der Kurfürst mit dem ganzen Hofstaate entgegen, worauf man durch die Dorotheenstadt in folgender Ordnung zurückkehrte: Zuerst ritt das Leibregiment mit gedämpften Paukenschlag und Trompetenmusik, den bloßen Degen in der Hand und Flor an den Standarten. Diesem folgten die Stadtbedienten ihrem Range nach, worauf einige 30 Pferde mit schwarzen Decken geführt wurden. Nach diesen gingen

in einer Reihe vier kurfürstliche Lakaien mit Wachsfackeln; es folgten dann die sämmtlichen kurfürstlichen Pagen mit ihren Hofmeistern zu Pferde. Hierauf kamen die 24 kurfürstlichen und fürstlichen Trompeten mit silbernen Trompeten und mit zwei Paar gedämpften, mit schwarzem, lang herabhängendem Tuche überzogenen silbernen Heerpauken, dann die Hofcavaliere zu Pferde und wieder vier Lakaien. Hierauf folgte die fürstliche Leiche, davor der Stallmeister des verstorbenen Markgrafen zu Pferde in einem langen Mantel, daneben vier Officiere der Leibgarde zu Fuß mit gezogenem Degen. Den Leichenwagen zogen acht mit schwarzem Sammet behangene Pferde. Den schwarzsammetnen Baldachin trugen sechs Bediente des Markgrafen; ferner gingen zu beiden Seiten 24 Lakaien mit Wachsfackeln und 24 Trabanten in langen Mänteln. Hinter dem Leichenwagen folgten vier Lakaien mit Wachsfackeln, der kurfürstliche Stallmeister, Gardeofficiere zu Fuß. Nun kam der Kurfürst in einem von sechs Pferden, die mit schwarzem Tuche bis auf die Erde behängt waren, gezogenen Wagen, zu dessen beiden Seiten 24 Trabanten in langen Mänteln mit Partisanen und viele Lakaien mit Fackeln gingen. Es folgten die beiden noch lebenden Markgrafen in Wagen mit ihrem Troß, viele kurfürstliche und markgräfliche Trauerwagen mit sechs Pferden bespannt, die kurfürstlichen Minister in ihren Equipagen, von Bedienten begleitet. Die Anzahl aller Wagen belief sich auf über vierzig, diejenige der Fackeln auf vierhundert. Die Bürgerwehr wie auch die Leibgarde zu Fuß standen unterm Gewehr; die Hautboisten bliesen Sterbelieder. Als der Zug an der Domkirche angelangt war, wurde die Leiche von zwanzig Officieren vom Wagen gehoben und in das kurfürstliche Kirchengewölbe gesetzt, während die Kanonen auf den Wällen gelöst und vom Leibregiment zu Pferde und zu Fuß drei Gewehrsalben abgegeben wurden. Den darauf folgenden Donnerstag hielt der Hofprediger die Leichenrede.“

— **Verrathen.** Herr: „Zahlen denn die Damen kein Strafgeld, die einmal auf einem Kaffeekränzchen fehlen?“ — Dame: „Ach Gott, nein . . . wer fehlt, ist schon bestraft!“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Montecchi  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.

## Ein merkwürdiger Handelsartikel.

Von Rudolf Felger.

Nachdruck verboten.

Steht es wohl etwas Unbedeutenderes und Werthloseres als ein Menschenhaar? Doch auch in diesem Falle machen viele Wenig ein Viel, und so ist aus diesen winzigen Gebilden der Oberhaut ein gar nicht unbedeutender Handelsartikel geworden — wohl der einzige, den der menschliche Körper liefert. In Paris allein soll sich der jährliche Gesamtumsatz in Menschenhaaren auf nicht weniger als fünf Millionen Franken beaufen. Es lohnt daher wohl der Mühe, diese seltsame Industrie einmal etwas näher zu betrachten.

Schönes und volles Haar hat von jeher und überall für eine hervorragende Körperterbe gegolten; es ist deswegen immer mit mehr oder weniger Kunst und Geschmac geordnet und gepflegt worden. Nun ist aber die Lebensdauer unserer Haare durchaus keine unbegrenzte, sondern währt nur zwei bis vier Jahre.

Der tägliche Verlust an Kopfhaaren, deren Gesamtzahl gegen 80.000 betragen soll, wird auf 13 bis 70 Stück veranschlagt, kann sich aber bis auf 200 Stück und mehr steigern. Unter normalen Verhältnissen wachsen die von selbst ausgefallenen Kopfhaare wieder nach, und dasselbe geschieht bei Haarverlusten nach gewissen Krankheiten, wohingegen bei krankhafter Anlage zur Kahlköpfigkeit der fatale „Mondschein“ sich einstellt und rasch um sich greift.

Ohne Frage ist nun Kahlköpfigkeit nicht schön und außerdem sehr unbequem; es ließe sich daher der Gebrauch falscher Haare zur Verdeckung jenes Fehlers, der bei Frauen übrigens viel seltener ist wie bei Männern, dadurch ganz natürlich erklären. Es scheint aber nicht dieses Bedürfnis, sondern eine Modelaine gewesen zu sein, die zuerst die holde Weltlichkeit veranlaßt hat, sich mit fremden Federn, d. h. in diesem Falle: Haaren zu schmücken.

Zulius Caesar trug noch einen Vorbeerkranz, um seine Glaxe zu verbergen, als aber der Haarputz der Frauen seit der Augusteischen Zeit ebenso extravagant wurde, wie viele Jahrhunderte später in Frankreich unter Marie Antoinette, da mußte man natürlich falsches Haar zur Herstellung jener thurm hohen Frisuren zu Hilfe nehmen. Von den Damen der kaiserlichen Familien scheinen besonders die aus dem Hause des Hellogabalus sich der Perrücken bedient zu haben; auch in Gräbern hat man solche gefunden. Aus mittelalterlicher Zeit wird gleichfalls über den Gebrauch von falschen Zöpfen seitens der Frauen berichtet, aber durch die unter Ludwig XIV. eingeführte

Perrücke ward auch für die Männerwelt der Gebrauch falscher Haare allgemein, so daß sich der Bedarf an solchen ganz enorm steigerte. In neuerer Zeit war es dann die Kaiserin Eugenie, die als Beherrscherin der Mode für ganz Europa die massenhafte Verwendung der ekelhaften Chignons und falschen Zöpfe aufbrachte, bis gegen Mitte der siebziger Jahre eine namentlich von England ausgehende Reaktion wieder einfachere und natürlichere Damenfrisuren einführte, wodurch der Consum falscher Haare erheblich gesunken ist.

Nach wie vor aber ist der Handel mit Menschenhaaren ein sehr beträchtlicher. In erster Linie dienen sie natürlich dazu, kahl gewordene Köpfe zu bedecken oder eine täuschende Leppigkeit des Haarwuchses vorzupflegen, außerdem aber auch zur Darstellung von logen Haararbeiten. Es sind das zum Theil Flechtarbeiten, theils werden die Haare aufgekocht, um Landschaften, Medaillons u. dgl. herzustellen. Solche Arbeiten, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts lange beliebt waren, heißen Haarrosen oder Haar-malerei; wenn man auf Seide arbeitet, auch wohl Haarstickerei. Zu dergleichen Arbeiten benützt man gewöhnlich Haare von Verstorbenen, die für Perrücken u. ungeeignet sind.

Man liest wohl hier und da die Angabe, daß die Chignons und falschen Zöpfe vorwiegend von Letzteren herrühren, doch trifft das nur ganz ausnahmsweise zu. Jeder Friseur wird es ja bestätigen, daß das Todtenhaar durchaus jener Elastizität und Weichheit entbehrt, die für die Herstellung künstlicher Vocken, Haarbouen und Perrücken ganz unerlässlich ist. Das im Handel befindliche Menschenhaar ist im Allgemeinen nur von den Köpfen lebender Personen abgetrennt, die sich des Geldes wegen dessen berauben lassen. Das längste Haar wird auch am besten bezahlt, weshalb Frauenhaare die gesuchtesten sind. Es hat im Allgemeinen eine Länge von 60 Centimeter, steigt aber auch wohl bis aufs Doppelte und mehr Mehr als ein viertel Kilogramm hat ein Mensch selten auf dem Haupte; es müssen also, wenn in Frankreich allein jährlich 130.000 Kilogramm verarbeitet werden, zahllose Köpfe geschoren werden, um dieser Industrie das erforderliche Material zu liefern.

Außerdem werden freilich auch die ausgekämmten und weggeworfenen Haare gesammelt und verwendet. Wie Privat d'Anglemont berichtet, haben die Pariser Lumpensammler in ihren schmutzigen Säcken immer kleine Bündel Papierpackete mit solchen Residuen der Toilette von Paris. Die Bürgermädchen ziehen die ausgehenden Haare vom Stamm, wickeln sie in Papier und werfen sie in den Straßenteich. Die Dienstmädchen in den höchsten Stockwerken werfen die Haare einfach aus

dem Fenster; sie fallen auf die Straße oder in die Müllsteine, wo der Lumpensammler sie ebenfalls entdeckt. Aus diesem häßlichen Abfall entstehen aber die üppigsten Flechten und die elegantesten Toupetts. Man verkauft ihn zu 5—6 Franken das Kilogramm, und es giebt besondere Lumpensammler für den Ankauf, die ihre Waare wiederum an die kleinen Haarhändler abgeben, welche sie bearbeiten und dann an die Engroshändler verkaufen. Von diesen gelangen sie theils an die Pariser Perrückenmacher, Colffeure, theils in die Provinz und in das Ausland.

Frankreich hat aber auch einen sehr bedeutenden Haarimport, für den es, da die englischen und deutschen Zöpfe so ziemlich im Inlande bleiben, für Blondhaar auf Dänemark und Schweden, sowie auf Italien, Spanien und China für dunkle Haare angewiesen ist. Marseille ist der große Zwischenplatz für die Haareinfuhr; die größte Menge der seltsamen Waare kommt aus Italien, zumal aus Sicilien, Neapel und der römischen Campagna dorthin. Ein bescheidener Theil stammt aus Spanien und den französischen Provinzen. Beträchtliche Mengen kommen auch aus Indien und China, doch ist das chinesische Haar bei weitem nicht so fein und leicht wie das europäische, dabei hart und spröde und bringt daher nur 10—12 Franken für das Kilogramm. Theurer sind die französischen Haare, wenn sie nicht braun sind, in welchem Falle sie den chinesischen fast gleich stehen. Die blonden werden bereits sehr gut bezahlt, aber die weißen stehen am höchsten im Preise. Eine daraus gefertigte Perrücke kommt je nach Qualität des Haares und der künstlerischen Ausstattung auf 200—1000 Franken zu stehen.

Wiesach verkauft man auch in Frankreich das Haar, welches den jungen Mädchen, die den Scheiter nehmen, in den Klöstern bei Ablegung der Gelübde abgeschritten wird. Vor einiger Zeit wurden in einem Kloster der Haute-Garonne 800 Pfund Haare verkauft, die über 30 000 Franken einbrachten, welche zu wohltätigen Zwecken verwendet wurden.

Die meisten Haare in Frankreich selbst liefern die Bretagne und Auvergne; ein berühmter Haarmarkt ist auch zu Morlans, einer kleinen Ortschaft im französischen Departement Niederpyrenäen, der jeden Freitag abgehalten wird. In der Hauptstraße sammeln sich jedesmal die Händler mit einer am Gürtel durch einen Lederriemen befestigten großen Scheere und gehen auf und nieder. Die jungen Mädchen, welche Geld brauchen und zu dem Zweck ihr Haar opfern wollen, stellen sich gewöhnlich paarweise vor die Hausthüren. Sie werden von den Händlern angeprochen und müssen ihre Flechten auflösen, worauf jene für einen Haarzopf je nach Länge und Fülle von 3—20

Franken bieten. Ist eine Einigung erzielt, so zahlt der Händler den bedungenen Preis, sezt seine Scheere an den Nacken des Mädchens und schneidet den gekauften Zopf ab.

Auch in der Normandie werden regelmäßige Haarmärkte abgehalten, und früher gab in den abgelegenen Bezirken wohl manches Landmädchen seine Zöpfe für ein paar bunte Seidentücher oder ein hübsches Fichudahin, während sie heute aber überall bares Geld verlangen. Manche Schönen mit besonders üppigem Haarwuchs können sich drei oder vier Mal das Haar abschneiden lassen, bevor sie heirathen. Es dauert durchschnittlich drei Jahre, bis es wieder eine genügende Länge hat, aber sie bringen auf diese Art doch ein kleines Heirathsgut zusammen. Andere lassen sich in dem einen Jahr vier, im nächsten dort eine Locke abschneiden, und können damit immerhin jedesmal 12 bis 20 Franken erzielen.

Die Händler verkaufen ihre Ausbeute nun an die Colffeure, die zunächst die Haare sorgfältig reinigen und sortiren. Sie werden hierauf mehrmals gelocht und gewaschen, über hölzerne Cylindere gerollt und der Sonne ausgesetzt. Das ganze Verfahren dauert monatelang, bis leicht zu verarbeitendes, sogenanntes präparirtes Haar erzielt ist. Bei alledem kommt es aber oft genug vor, daß Hausfrankheiten auf die Käufer und Träger dieser Waare übertragen werden.

Miesach werden diese „falschen Haare“ (postiches) natürlich auch gefärbt. Man benützt z. B. eine Lösung von kohlen-saurem Kali und mit Sauerstoff gesättigtem Wasser, um eine blonde Farbe zu erzielen. Zur Erlangung einer weißen Farbe wird das Haar zehn bis fünfzehnmal in ein Bad von sauerstoffreichem Wasser getaucht, dem man einige Tropfen Ammoniak zugelegt hat. Um eine schwarze oder braune Farbe zu erhalten, benützt man eine Mischung von Galläpfeln, Eisenvitriol und eine Abkochung von Blauholz; von der Menge dieser Zuthaten hängt es ab, ob das Haar schwarz oder braun gefärbt wird.

In Deutschland sind Leipzig, Frankfurt a. M., Jüdis und Heilbronn die Haupthaarmärkte, auf denen jährlich durchschnittlich für eine Million Mk. umgesetzt wird. Die Aufkäufer berüchtigtsten in Oesterreich zumest die armen Gebirgsdörfer in Krain, Kärnten, Steiermark und Oberösterreich; in Deutschland Schwaben, Thüringen, Westfalen und die Altmark.

Für die vorhin erwähnte Präparirung des menschlichen Haares bildet Berlin den Hauptplatz Deutschlands und es werden zu dem Zwecke Haare fast aller Völker dorthin gebracht. Schweden liefert besonders die hellen Farben, als die besten und feinsten gilt das Brabanter Haar und das aus der Normandie. Am wenigsten werthvoll von den europäischen Haaren

sind die südrussischen, weil sie hart, kurz und an der Spitze scheidig sind. Ueberhaupt zeigen sich oft überraschende Unterschiede, so z. B. zwischen den mährischen und böhmischen Haaren; erstere zeichnen sich durch Feinheit, Sauberkeit und Fettgehalt aus, während letztere starr und röthlich sind, weil sich ihre Trägerinnen beim Frisiren des bloßen Wassers bedienen.

Das Kilogramm deutscher Haare wird in Berlin mit etwa 80 Mk. bezahlt; die gleiche Menge chinesischer, die massenhaft eingeführt werden, erzielt dagegen nur 6 Mk., weshalb man diese Waare auch nur zu billigen Qualitäten verwendet.

## Aus Reich und Provinz.

**Dresden, 27. Sept.** Der literarische Kongreß wurde heute Nachmittag 3½ Uhr geschlossen. Bouillet dankte herzlich für die gastliche Aufnahme im schönen Sachsenlande; Oberbürgermeister Beutler betonte die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Kongreßmitgliedern und der Bevölkerung und sprach im Namen des Lokalkomitees den Dank dafür aus. Im Namen der gesammten Bevölkerung dankte Stadtrath Dr. Bierer für die taktvolle Art, in der die Bestrebungen des Kongresses gefördert worden seien; sein besonderer Dank galt dem ständigen Sekretär Vermina. Rechtsanwalt Schmidt-Weipzig dankte im Namen des Arbeits-Ausschusses, Mallard-Paris im Namen der gesammten Geschäftsleitung. Oberregierungsath v. Seidlitz dankte in deutscher und französischer Sprache, die Einigkeit hervorhebend, die den Kongreß befehlt habe; ferner sprach Morel-Bern, Baubermann-Brüssel, Tork-Kopenhagen, Chaumat-Paris, Decors-Paris, Konsul Venos im Namen der griechischen, Vize-Konsul de Vocella im Namen der italienischen Regierung, endlich der Delegirte von Mexico und Professor Vehr-Lausanne. Abends findet großes Bromenaden-Concert auf der Bruel'schen Terrasse statt. Der nächste Kongreß wird im August 1896 in Bern stattfinden.

**Flensburg, 27. Sept.** Die Kaiserin stattete heute Flensburg einen Besuch ab, bei welchem dieselbe das neu erbaute Offizierskasino ihres Füsilier-Regiments Königin (Schleswig-Holsteinisches) No. 86 besichtigte und der Einsegnungszeremonie zweier Schwestern in der Diakonissenanstalt beiwohnte. Die Rückfahrt nach Glücksburg erfolgte um 1 Uhr.

**Breslau, 27. Sept.** Der „Breslauer Zeitung“ zufolge wurden heute die wegen des am 20. August d. J. im Bankgeschäft Jaffe & Cie. begangenen Einbruchs angeklagten Wiesner, Lang und Gebhardt vom Schwurgerichte ohne Zubilligung mildernder Umstände zu Zuchthausstrafen verurtheilt. Wegen Wiesner wurde auf 12 Jahre, gegen die beiden letzteren auf je 8 Jahre mit 10jährigem Ehrverlust und Zulassung von Polizeiaufsicht für alle drei erkannt.

**Altona, 26. Sept.** Die hiesige Stadtverwaltung hat den Bau eines neuen Rathhauses mit einem Kostenaufwande von 1½ Millionen Mark beschlossen.

**Danzig, 27. Sept.** Die Bilanz des vor Kurzem in Liquidation getretenen „Danziger Eisenbahn-Spar- und Bauvereins“ ergiebt an Aktiven 3138,09 Mk., an Passiven 2970,92 Mk. — Dem auf dem 2. Damm D erst thueden Schutzmänn bot sich heute früh ein schrecklicher Anblick. In einem Fenster des vierten

Stockes des Hauses Nr. 19 bemerkte er plötzlich eine männliche Gestalt, welche in dem nächsten Augenblick auch schon auf dem Trottoir lag. Der Bestürzte konnte dem Schutzmänn nur noch seinen Namen angeben. Der Schutzmänn ließ ihn sofort nach dem Lazareth schaffen, wo der Selbstmörder nach Verlauf einer halben Stunde in Folge der erlittenen Verletzungen starb. In einem bei ihm gefundenen Schriftstück, das er an einen Freund gerichtet hatte, gab er an, daß er an Leib und Seele gebrochen sei und sich sehr unglücklich fühle. Der Freund möge bei seinem Vater ein gutes Wort einlegen. Nach näheren Ermittlungen soll der Verunglückte durch Trunk und Leichtsinn heruntergekommen sein. — Die neu gebaute Süsantafelne in Langfuhr wird morgen dem Militär-fiskus übergeben werden.

**Dirschau, 27. Sept.** Die hiesige Vicarstelle, welche durch die Berufung des bisherigen Inhabers, Herrn Dr. Klebba, als Religionslehrer an das Gymnasium zu Böbau frei geworden, ist Herrn Pfarr-administrator Fischöder in Gr. Czyste übertragen worden. — Einen guten Verdienst erzielen fleißige Leute augenblicklich in der Rübenzucht. In den meisten Fällen wird in Akord gearbeitet und erzielt eine Familie von 3 bis 4 Personen einen Verdienst von 10 Mk. täglich und darüber. In den letzten Tagen trafen auf dem hies. Bahnhofe ganze Wagenladungen mit Rübenarbeitern ein, um auf den umliegenden Gütern Arbeit zu finden. Diese Leute kommen aus Ostpreußen an, aus der Umgegend von Johannisburg, Ortelsburg und Lyd. — Einen dreifachen Fluchtversuch unternahm vorgestern auf dem hiesigen Bahnhof ein jugendlicher Gefangener, welcher von einem Polizeibeamten aus Hammerstein nach Danzig transportirt wurde. Obwohl der Beamte den Gefangenen scharf beobachtete, gelang es dem gefesselten Burschen doch, bei Anfuhr der Züge in dem Menschengewühl zu entweichen. Trotz sofortiger Nachforschungen blieb er verschwunden. Der Transporteur hatte sich schon nach der Stadt begeben, um die Hülfe der Polizei in Anspruch zu nehmen, als einige Eisenbahnarbeiter den Flüchtling in einem Abort des Bahnhofgebäudes entdeckten, wo er sich bereits einer Fußfessel entledigt hatte.

**Marienthor, 27. Sept.** Sämmtliche beihülligte Hauseigentümer der Laubenstraße haben eine Petition an den Herrn Oberpräsidenten in Sachen des neuen Straßenfluchtlinien-Planes unserer Stadt, welcher schon in der Bevölkerung so viel böses Blut verursacht hat, gerichtet. In derselben wird die Durchfuhrung des Planes als eine unberechenbare Schädigung der Interessen der Hauseigentümer ohne irgend einen Nutzen für die Allgemeinheit geschildert und dringend um Abhülfe gebeten. Nach dem Plane sollen nämlich bei Neubauten verschiedene Häuser wesentlich einander wieder ausgerückt werden und ehe darnach die Fluchtlinie einmal ordnungsmäßig hergestellt sein würde, müßten verschiedene Jahrhunderte vergehen; inzwischen aber würde unsere, in ihrer jetzigen Gestalt allen berechtigten Anforderungen genügende historisch-schöne Laubenstraße ein Gespött für die Menschheit bilden.

**V. Marienthor, 27. Sept.** Einige Arbeiter trieben heute Morgen auf der Straße in Marienthor mehrere Ochsen, als ein ungefähr 4 Jahre alter

Junge, des Eigentümers B. in Marienthor, auf der Straße saß und spielte. Ein Thier trat dem Jungen auf das linke Bein, ein anderes stieß ihn mit den Hörnern, so daß das Kind in das Diakonissenhaus zu Marienthor gebracht werden mußte.

**Marienthor, 26. Sept.** Die vermittelte Frau Generaluperintendent Taube in Danzig hat bei der im Bau begriffenen evangelischen Kirche zu Rehbof eine kostbare Altardecke geschenkt.

**Graudenz, 27. Sept.** Gestern Nachmittag ist vom Zuge 204 am Uebergange beim Gute Gubin der Altersrentenempfänger Friedrich Schreiber überfahren und getödtet worden.

**Mogilno, 26. Sept.** Die Ermittlungen über den in Kornfelde geschehenen Mord haben bisher zu Tage gefördert, daß der bereits in Untersuchungshaft befindliche mutmaßliche Thäter, der 21 Jahre alte Weiserjohn Otto Harmel, aus Kornfelde, seit längerer Zeit mit der Ehefrau des erschlagenen Räthners Edert ein Verhältnis unterhielt. Edert, der das erfahrene hatte, ist am Montag Nachmittag angetrunken vor das Gehöft des Harmel gegangen und hat dort gelärmt und geschimpft. Darauf holte er um 8 Uhr Abends seine 8jährige Tochter aus seiner Wohnung, um sie zu Verwandten zu bringen. Auf dem Wege dorthin mußte er eine an der Dorfstraße befindliche Brücke, die über einen trockenen Graben führt, passieren. In diesem Augenblick sprang ein nur mit Hoje und Weste bekleideter Mann, der sich unter der Brücke versteckt hatte, vor und verfehlte dem Edert hinterrücks mit einem stumpfen aber kantigen Instrument, vermuthlich einer Axt, zwei Schläge in den Rücken und, als Edert zu Boden fiel, noch zwei mchtige Schläge auf den Hinterkopf, welche den Schädel zertrümmerten und den sofortigen Tod des Verletzten herbeiführten. Die 8jährige Tochter des Edert schrie laut um Hilfe. Da sprang der Mörder wieder unter die Brücke und ist, obwohl sofort Leute aus allen Häusern herbeikam, entkommen. Das Kind hat bei der Dunkelheit den Mörder nicht erkannt. Auffällig erschien, daß, während das ganze Dorf auf das Geschrei des Kindes zusammenkam, aus dem nur etwa 60 Schritte vom Thatorte entfernten Harmel'sche Gehöfte Niemand erschien. Da sich der Verdacht sofort auf Harmel lenkte, begaben sich einige Leute in die Wohnung desselben, wo sie ihn anscheinend schlafend in der Bette fanden. Als man ihn weckte und sagte: „Edert ist erschlagen“, sagte er: „Ist er wirklich todt?“ Im Uebrigen leugnet Harmel, die That begangen zu haben. Das Instrument, womit Edert erschlagen worden ist, ist bisher noch nicht gefunden.

**Justerburg, 27. Sept.** Vergangenen Dienstag erschien in einem Kurzwaarengeschäft in der Bahnhofstraße eine anständig gekleidete Frauensperson und ließ sich verschiedene Waaren im Betrage von gegen 10 Mk. verabsorgen. Sie gab an, Kellnerin in einem Geschäft in der Bahnhofstraße zu sein, und versprach, das Geld am nächsten Tage zu bringen. Als sie sich bis gestern nicht sehen ließ, hielt die Geschäftsinhaberin Nachfrage und es stellte sich heraus, daß sie einer raffinierten Schwindlerin in die Hände gefallen war. — Mittwoch Nachmittag machte ein hiesiger Herr mit seiner Familie zu Wagen einen Ausflug nach Karalene. Schon in der Stadt zerbrach sein Pferd, ein kürzlich

entstandenes ausgerittenes Artilleriepferd, eine Weichsel, welcher Schaden aber noch gleich ausgebessert werden konnte. Auf der Rückfahrt von Karalene, noch im letzteren Orte selbst, ging das Pferd durch. Eine im Wagen sitzende Dame sprang aus dem Wagen und fiel so unglücklich, daß sie sich eine erhebliche Kopfverletzung durch den Haarpfeil zuzog. Die übrigen Insassen und der Wagen, welcher beim Durchgehen des Pferdes gegen einen Stein prallte, blieben u. d. l. sehr, bis auf die abgebrochene Weichsel, welche das freigewordene Pferd mit sich fortgeschleppte. Nach kurzer Zeit wurde das Pferd eingefangen und konnte der Wagen mit demselben nach Justerburg überführt werden. Die Ausflügler wählten die Post zu ihrer Rückfahrt.

## Vermischtes.

— **Hohe Fahrgäste auf der Locomotive.** Während seiner letzten Anwesenheit in Ober-Hessen hatte sich das großherzoglich heßische Paar mit dem Prinzen Heinrich von Preußen und dessen Gemahlin nach Walkenrod in's Manöver begeben. Auf dieser Station stand schon der Extrazug zur Rückfahrt der Fürstlichkeiten nach Zell-Romrod bereit. Der Locomotivführer Peter Gernand prüfte noch einmal jedes Ventil an seiner Maschine, da, zum Erstaunen des Beamten, bestiegen zwei Offiziere und zwei junge Damen das Dampfrohr, indem sie dem Führer bedeuteten, sie beabsichtigten, hier die Fahrt mitzumachen. Für die Damen wurden gleich darauf durch einen Bedienten zwei Stühle gebracht und zur Locomotive hinaufgeführt, während der Eine der Herren es sich auf dem Kohlenvorrath im Tender bequem machte. Das Abfahrtsignal ertönte, und unter vollem Dampf wurde die Kesse angetreten. Untweg erklärte der Eine der Offiziere in Artillerie-Uniform den Mitfahrenden das Zueinandergreifen des Räderwerks, und der Führer mußte auf Befragen der Damen zugeteilen, daß die Erklärung bis auf's Haar richtig sei. Am Ziel angelangt, bedankten sich die Passagiere, und nun erfuhr der Beamte erst, welche hohe Gäste er gefahren. Der Großherzog und sein Schwager Prinz Heinrich (letzterer war der Artillerie-Offizier) wollten einmal erproben, wie es sich auf einer Locomotive fährt, und ihre Gemahlinnen wollten nicht allein im Salonwagen fahren. Sie hatten sich deshalb bereit erklärt, die Fahrt mitzumachen.

— **Mit der Zeit billiger.** Vor einigen Jahren wurde in Rußland ein der Krone gehöriger großer Forst durch einen Waldbrand stark beschädigt. Ein Helsingländer bot 18000 Rubel dafür. Nach Jahresfrist, innerhalb welcher Zeit die Hälfte der Stämme verkauft war und der Kaufmann sein Gebot auf 10000 Rubel herabgesetzt hatte, erging ein abschlägiger Bescheid von Petersburg. Nach abermals einem Jahre kamen die Behörden zu dem Entschluß, den Wald öffentlich zu versteigern. Dieser wurde nun von demselben Holzhändler, der vor zwei Jahren 18000 Rubel geboten hatte, um zwei Nullen weniger, d. h. um ganze 180 Rubel erstanden.